

„Wie nutzlos,
durch dieses Leben zu schreiten,
wäre's nicht die Brücke zu einem anderen“
Friedrich von Bodenstadt

„Ich glaube,
dass,
wenn der Tod unsere Augen schließt,
wir in einem Lichte stehen,
von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist“
Arthur Schopenhauer

„Der Tod ist Durchgang zum eigentlichen Leben,
zu dem sich das irdische verhält wie die Raupe zum Schmetterling“
Robert Spaemann

„Kann,
darf ein Mensch sagen:
Mein Leben ist erfüllt,
ich kann in die nächste Existenz gehen?
... Vielleicht kommt einmal die Zeit,
wo Menschen aus ihrem Sterben ein Fest machen wie aus der Geburt“
Willigis Jäger

***Sterben.*müssen (* = nicht anders können) versus
Leben.*sollen (* = nicht anders dürfen).
Gedanken im Blickkontakt zum Sterben.wollen***
© Dr. phil. Bernhard A. Grimm

Inhalt:

- *Unser Leben verläuft im DAZWISCHEN*
- *Personales Gewissen versus „Über.Ich.“Gewissen*
- *Jeder Mensch hat Würde – ausnahmslos!*
- *Jeder Mensch ist immer (geistige) Person, und daher besitzt er un.verlier.bare, un.zerstör.bare Würde*
- *Exkurs zur Spiritualität*
- *Zur Autonomie und Selbstbestimmung des Menschen*
- *„Ich will „gehen“. Was nun? Zu Hoffnung und Verzweiflung, Recht und Ethos, Freiheit und Autonomie, Gewissen und Verantwortung, Mit.leid und Barmherzig.keit*

Wer (und was) auch immer lebt, *wird* sterben. Wir Menschen - allesamt und ausnahmslos - *müssen* sterben, wobei es (nur) einige wenige gibt, die auch sterben *wollen*, indes hier noch offen bleiben muss, ob sie nun angesichts einer letalen Erkrankung in das Sterben, in den Tod einwilligen, d.h. hierzu reif und bereit sind, ihr irdisches Da.sein gänzlich loszulassen, oder ob sie sich angesichts ihres tragischen Total.gefühls völliger Zukunftslosigkeit und Ausichtslosigkeit die Freiheit zu nehmen erkühnen, sich nicht (mehr) für das Leben, sondern für den Tod zu entscheiden - bewusst, stoisch.ergeben, freiwillig, bilanzierend, verzweifelt, mit oder ohne Hilfe durch andere – gerade hier muss jedoch vorab schon gelten dürfen, dass niemand berechtigt ist, über den Lebens.sinn eines anderen Menschen zu entscheiden, ihn vorzugeben, zu be. oder zu ver.urteilen. Die Selbstausslöschung des Lebens in ausweg.loser Krankheit und Versehrtheit kann für manchen Menschen durchaus die einzig noch verbliebene Möglichkeit darstellen, die Integrität seiner Persönlichkeit zu wahren – seine Suche nach Lebens.sinn und nach Wegen, sein Leben und seine Persönlichkeit (noch) zu entfalten, sind un.widerruflich an ein Ende gelangt, und sein Vorhaben, mit oder ohne fremde Hilfe zu sterben, kommt dann einem Akt letzter Selbst.behauptung gleich, weil die Kapitulation vor einer über.mächtigen Krankheit, vor einem nicht mehr zu bewältigenden Schicksal un.abwendbar geworden ist.

Es kann auch niemand – auch wenn er sich mit noch so viel Empathie ausgestattet glaubt – ermessen und ausloten, wie abgrund.tief und gewaltig Leid(en) zu sein vermag, denn gerade das Leiden eines Menschen ist dasjenige, was ihn ganz und gar individualisiert. Es ist nicht möglich, ein allgemeines Gesetz über das Leid, über dessen Ausmaß und Erfahrbarkeit zu erstellen. Wenn aber jeder leidet auf *seine* je besondere Weise, so gibt es auch keine allgemein gültige, gesellschaftlich oder weltanschaulich zu vermittelnde Antwort. Es leidet ein jeder nicht nur als individuelle Person, sondern auf ganz und gar nur ihm eigene persönliche Weise, eben weil er die Person ist, die er ist, und an sich selber leidet und im Spiegelbild seiner selbst zugleich an der ganzen Welt, die sich ihm von Fall zu Fall durchaus als un.überwind.bare Katastrophe zu offerieren vermag:

Wenn ein Mensch aufgehört hat, als Subjekt seiner Lebens.vollzüge zu existieren, wenn er sich selber nur noch und ausschließlich als Objekt und Opfer seines Schmerzes (seiner Ent.würdigung und Einsam.keit) zu betrachten imstande ist – und dies un.rettbar -, d.h. wenn der Schmerz sich als Summe aller anderer Empfindungen zu totalisieren beginnt ohne Aussicht auf Besserung, dann muss er von sich her berechtigt sein, als Mensch in Freiheit die Gnade eines Auswegs zu suchen, den die Natur in vergleichbaren Situationen bereithält: den Tod:

Dies ist kein Plädoyer für Suizid (oder aktive Sterbe.hilfe), wohl aber eines gegen Denk.verbote, die alles tabuisieren wollen und verkennen, dass Extrem.situationen Ausnahme.regelungen nicht nur begründen, sondern auch ethisch zwingend gebieten können.

- Ist nun der Tod, der eintritt und in Kauf genommen oder intendiert wird, die Grenze, der Augenblick, in dem das Sein ins Nicht.Sein übergeht?
- Ist er der Aufbruch, das Tor zu einem anderen „Leben“?
- Ist der Tod Erlösung von der leiblichen Gefangenschaft, von allem Leid und aller Un.vollkommen.heit?

Was der Tod an sich ist, bleibt Frage, auf die immer wieder Antworten gesucht werden, vom einzelnen Menschen in seiner ganz konkreten und nur ihm eigenen Lebens.situation, vom

Dichter in seiner schöpferischen Empfindungskraft für das sonst Un.sagbare und vom Philosophen in seinem analytischen An.denken des Un.ausdenk.baren und auch für ihn stets Geheimnis.umfängen.

Was uns herausfordert, ist jedoch die jeweils ganz besondere, *persönliche* Frage des einzelnen Menschen, was *sein Tod für ihn* sei. Denn der eigene Tod selbst ist die Frage, in die wir Menschen, die wir – als einzige Lebewesen - um unser Sterblich.sein wissen, gestellt sind – und die Antwort darauf, die intimste aller intimen Antworten, gibt nur er selber, er ganz allein, eine Antwort, die auch nur er, er ganz allein, zu ver.antworten hat! Dies gilt es ausnahms.los nicht nur zu beachten, sondern zu respektieren.

Ob nun ein bestimmtes Leben (noch) lebens.wert, überhaupt (noch) leb.bar ist oder nicht, kann *nur* vom Wertungs.standpunkt jenes Menschen aus entschieden werden, dem es gehört.

So scheint manches Leben sogar schon dann von innen her ent.wertet zu sein, wenn es sich konfrontiert sieht mit dem Tod eines hochgeachteten und über alles geliebten Menschen, abseits aller sonstiger tragischer Momente, die das „Leben“ dem individuellen mensch.lichen Da.sein oftmals - und dies in brutaler Fülle - zu offerieren beliebt:

Man kann psychologisch weder erwarten noch postulieren, ein Mensch müsse jeder beliebigen Lebens.situation gerecht werden können, und zudem wäre es auch theologisch absurd zu hoffen, ein personal gedachter Gott ergänze durch „mitleid.voll“ geschenkte Gnade das dem mensch.lichen Vermögen Fehlende.

Nimmt man diesen Gott – wie in unserem Kulturkreis üblich - als Schöpfergott, so hat er auch *keine* prä.stabilisierte (vorherbestimmte) Harmonie geschaffen in dem Sinne, dass für jedes einzelne Lebewesen, für den Menschen speziell, eine besondere, empirisch oder natur.philosophisch begründbare Vorsehung existiere, die in allen Lebens.situationen auf das vortrefflichste seinen individuellen Bedürfnissen und Erfordernissen, Vorlieben und Erwartungen zu dienen vermöchte. Wohl kann man die Harmonie der Welt als Harmonie des *Ganzen* sehen wollen, wer dagegen das Glück des einzelnen – Mensch oder Tier – als eine absolute Größe reklamieren wollte, der ist konsequenterweise in der Tat immer wieder versucht, in einem meta.physischen Protest diesem Gott die Eintrittskarte zum Da.sein zurückzugeben, denn de facto ist es schlechterdings un.vermeidlich und gar nicht anders zu erwarten, als dass immer wieder – myriaden.fach! – einzelne Menschen in eine Welt verschlagen werden, deren Anforderungen und Bedingungen die Möglichkeiten ihres physischen und psychischen Organismus nachgerade überfordern - es sind dies oftmals Lebens.situationen, die des Menschen moralischen und charakterlichen Fähigkeiten bei weitem übersteigen, Schicksals.fügungen und Schicksals.*schläge*, an denen Menschen un.ausweichlich scheitern müssen.

Von dieser ***Form des Tragischen*** auf der Welt oder im Innersten der Schöpfung braucht man Gott nicht (unbedingt – es ist ja *sein* Opus) reinzuwaschen, aber Weltanschauungen, egal welcher Prägung, sollten wenigsten bereit sein, mit einigem situations.orientierten Real.sinn die so bequem.praktische Einteilung in Gut und Böse, Frei und Unfrei, Richtig und Falsch, Schuld und Reue gänzlich über Bord zu werfen und zu einer un.mittelbaren ***Ehrfurcht vor dem menschlichen Leid*** zurückzufinden – die menschliche Hart.herzigkeit ideologischer Verblendung möge doch so angerührt werden, dass ihre oftmals steinerne Un.erbittlichkeit und der ausnahmslose Rigorismus des sittlichen Urteils einer menschlicheren, einer gütigeren, einer verständnis.volleren Stellungnahme und Einstellung weichen, gerade auch dort, wo grausam(st)es Leiden und qualvoll(st)es Siechtum un.erträglich werden und das

Nur.warten.Müssen auf ein biologisches Ende das Maß jeglicher Zumutbarkeit bei weitem sprengt!



„Wer sein eigenes Leben als sinnlos empfindet,
der ist nicht nur unglücklich,
sondern auch kaum lebensfähig“
Albert Einstein

„Die einzige Möglichkeit,
das Leben auszuhalten,
besteht darin,
immer eine Aufgabe vor sich zu haben“
Harvey Cushing

„Wer ein Warum zu leben hat,
erträgt fast jedes Wie“
Friedrich Nietzsche

I. Unser Leben verläuft im DAZWISCHEN

Ganz allein kommt der Mensch zur Erde, wenn auch ausgetragen in der behütenden Um.hüllung des mütter.lichen Schoßes, von dem er sich in der Geburt traumatisch hinaus.gestoßen fühlt in das grelle und kalte Licht der Welt, das er zunächst mehr er.leidet als er.blickt.

* Das ist die *eine* Station - das un.gefragte, einsame Geworfen.sein, zu dem der Mensch zeit seines Lebens immer wieder Ja zu sagen gefordert ist, oder es auch nicht tut, denn solches Mensch.sein als durch und durch geworfene Möglichkeit hält auch offen, sich alledem zu verweigern.

- Dostojewski lässt im „Tagebuch eines Schriftstellers“ jenen Selbstmörder aus Lange-weile so sprechen: „Ich bin mit Erkenntnisfähigkeit geschaffen und habe diese Natur *erkannt*: Welches Recht hatte sie, mich ohne meinen Wunsch und Willen erkenntnis-fähig zu erschaffen? Erkennend, folglich leidend, ich aber will nicht leiden – denn wa-rum sollte ich einwilligen zu leiden?“

Ganz allein kehrt der Mensch dann irgendwann zurück in das noch viel, viel hellere Licht seiner Herkunft im Jenseits, von dem übereinstimmend all jene - begeistert und zutiefst beeindruckt - berichten, die nach dem Zwischen.erlebnis ihres eigenen so genannten klinischen Todes wieder.belebt wurden und mit ihrer persönlichen Erfahrung dazu beigetragen haben, das Märchen von der dunklen Nacht des Todes zu durch.lichten.

* Das ist die *andere* Station - die zumeist verweigerte, aber doch un.aufschieb.bare, wiederum einsame Rück.kehr in eine andere Wirklichkeit.

- Nach Heidegger ist mensch.liches Da.sein „*Sein zum Tode.*“ Der Tod ist der Horizont, der stets gegenwärtig sein muss, wenn das Leben „wesent.lich“, d.h. seinem Wesen gemäß, bedacht und geführt werden soll. Für das Da.sein bedeutet das mit dem Tod gemeinte Ende kein Zu.Ende.sein, sondern ein Sein zum Ende, d.h. der Tod ist schon immer in das Da.sein einbezogen als dessen äußerste Möglichkeit, in die es un.entrinnbar geworfen ist
- Über Leben und Tod – als Polarität, die den ständigen Übergang der beiden Pole ineinander bedeutet – reflektiert Hegel so: „...Die wahre Auffassung aber ist diese, dass das Leben als solches den Keim des Todes in sich trägt.“
- „Si vis vitam, para mortem“ = „Willst Du das Leben, rüste Dich auf den Tod“ (Sigmund Freud) – solcherart „abschied.liches“ Leben bedeutet eine Existenz im permanenten Blick.kontakt mit dem Tod.

Zwischen diesen beiden Eckpfeilern, zwischen diesen extremen Stationen, zwischen Geburt und Tod also, findet Leben statt.

Anders ausgedrückt:

Unser Leben verläuft im Dazwischen, und es gibt nun für jeden Menschen immer wieder neu zu bewältigende Einzelstationen auf dem seinem Lebens.weg, der uns im Gehen jeweils neu vertraut wird, bei dem jedoch die Richtung nicht im Voraus festgelegt und wiss.bar ist, jedoch von uns stets neu bestimmt werden sollte.

Unser aller Leben verläuft im Dazwischen - das heißt: Es ist eingespannt in den mehr oder minder weiten Rahmen zwischen Geburt und Tod:

Gleichsam das erste *und* das letzte Wort hat für uns *nicht* unser eigenes Handeln – es sind dies *Widerfahrnisse*, denen ein Mensch ausgesetzt ist, und gerade die kann und darf man nicht - als die wohl zentralste Dimension im menschlichen Leben! – übersehen und damit schlichtweg ausblenden:

Dieser Ausgesetzt.heit begegnen wir in der Regel mit einer gewissen Hilflosigkeit, wir können sie bejahen oder dagegen rebellieren, wir können hierzu jedoch auf jeden Fall Stellung beziehen – wir müssen dies, weil die Erfahrung, die einem Widerfahrnis entstammt (also nicht bei uns selbst, im Eigenen, sondern „anderswo“ beginnt), durch den Grundzug der Responsivität (wörtlich: einer „Antwortlich.keit“, die der Verantwortung voraus.geht) geprägt ist – ein Widerfahrnis habe ich nicht, wie ich Gefühle „habe“, sondern ich bin ihm ausgesetzt, ausgeliefert, und muss „antworten“, so oder so.

Menschliches Leben ist für mich mehr als die Summe chemisch und physikalisch gesteuerter Reaktionen, mehr auch als ein biologisches System organischer Strukturen und Funktionen – **menschliches Leben**, das so manchen ankotzt und das nicht wenige aus Trauer und Verzweiflung und Frustration wegwerfen, das freilich auch für einige beglückend und abenteuerlich, das für viele als Ego.Trip und Ich.Wahn der Tanz um das goldene Selbst ist, solches **menschliches Leben** ist für mich, wie gesagt, **der weit gespannte Rahmen, das Spannungsfeld zwischen den Widerfahrnissen von Geburt und Tod**, in welchen verschiedenste Erlebnisse und Erfahrungen, mannigfaltige Begegnungen, zahllose Entfaltungen. und auch Selbst.bestimmungs.möglichkeiten eingeflochten sind, in dem vor allem aber auch riesige und oftmals un.mäßige Erwartungs.konglomerate – auch hinsichtlich Gesundheit, Lebens.dauer und Glück, hinsichtlich Karriere, Erfolgs. und Macht.maximierung – angesiedelt sind.

Ich ersetze daher für mich den Pauschalbegriff „Leben“ gerne mit **“Situations.welt“**, in der ich mich vorfinde und in die ich hinein.gestellt bin – ich bin *immer* in einer Situation! - (lat. situs = gestellt) -, und wenn ich als den ständigen Dialog.partner des Menschen das **„Draußen“** der Welt benenne, dann meine ich damit alle Gegebenheiten und Möglichkeiten, die ich in der Welt als meinem Gegen.über, in der Welt als meiner Mit.welt und Um.welt sowohl im biologisch.ökologischen und im ökonomischen als auch im sozialpolitischen, im kulturellen *und* im individual.mit.menschlichen Bereich vorfinde und auf die ich erkennend und wollend, fordernd, verweigernd, verzweifelt oder resignativ, handelnd und wertend, also – in *jedem Falle!* – ant.wortend und eine Stellung.nahme beziehend, zugehen kann und muss.

Und daher behaupte ich:

Der Mensch ist das entscheidende Wesen, das nicht in der Zuschauerhaltung des nur Betrachtenden verharren kann, sondern im Lebensvollzug wählend, entscheiden *muss*.

Damit meine ich, dass der Mensch fortwährend nicht nur zahl.lose Handlungs. und Entfaltungsmöglichkeiten *hat*, sondern sie auch realisieren *muss*. Es ist nämlich ein un.abdingbares Faktum der condition humaine, dass wir nicht *wählen* können, *ob* wir überhaupt wählen sollen. Denn zwischen Ja und Nein, zwischen Pro und Kontra, zwischen Handeln und *Nicht*.handeln ist *immer* zu entscheiden.

Diese **Entscheidungs.notwendigkeit als Antwort auf die un.ausweich.liche Situations.einbindung des Menschen** steht jedoch zwingend und ausnahms.los unter dem **Diktat der Verantwortung**.

In ihr hat der Mensch als frei handelndes Wesen nicht nur die *Fähigkeit*, sondern die *Verpflichtung*, für die Motive und Folgen seiner Handlung oder Unterlassung Rechenschaft abzugeben. **Handeln heißt stets: Wirkungen hervorbringen**, und diese sind nun mal allesamt zu verantworten, denn alles Handeln steht nämlich unter Rechtfertigungs.zwängen.

Konstitutiv jedoch für den Begriff und für die Wirklichkeit von **Verantwortung** ist, *wovor* jemand eine Handlung verantworten muss.

Ich nenne eine Handvoll von Instanzen, die hier in Frage kommen können: Freunde und Kollegen etwa, die Familie, die Gesellschaft oder die öffentliche Meinung, aber auch die Arbeitgeber, Dienstherren und Standesorganisationen, eine Klinikverwaltung, ein Berufs.ethos und das Management, Gott, die Kirche oder das Recht, last but not least **das persönliche Gewissen**.

Dieses als Richtschnur für jegliches Handeln zu nehmen, lässt in der Regel und erfahrungsgemäß sehr rasch erkennen, dass alle ethische Verwirklichung in Bedingtheiten und Brechungen geschieht, und somit oftmals unter Inkaufnahme von Übeln, von physischen wie moralischen. Diesem Phänomen ist auch jener ausgesetzt, der einen Menschen – über die Palliativbetreuung hinweg, die begrüßenswert, jedoch *kein* Wunderheilmittel ist! – weiterhin leiden lassen will oder ihm aus Achtung seiner Würde, seiner Selbstbestimmung und Autonomie, aus Liebe und Barmherzigkeit realiter hilft bzw./und dazu beiträgt, ihm aus einer gänzlich aussichtslosen Situation den Transitus in die andere, leidlose, rein geistige Dimension des Lebens, des menschlichen Seins zu ermöglichen.

- Eine *Ethik*, die den Menschen in seiner Brüchigkeit, in seiner Kreatürlichkeit, in seiner Konflikthaftigkeit und Schwachheit ernst nimmt und ihn zugleich dort abholt, wo er im ganzen Geflecht dieser Verfasstheit steht, ist nur möglich als *Verantwortungsethik* und eben darin letztlich nur als eine *Ethik des Kompromisses*. Was für uns zu tun möglich ist, das ist das meiste – dies ist aber nicht das von allen Umständen purgierte denkbar Größte, ist nicht das zum Totalitären, zum Perfectissimum tendierende Ideal. Daraus resultiert gegebenenfalls der *Mut zum „Schuldig“werden*, freilich ein Schuldigwerden, das im personalen Gewissen durchaus eine gewisse Beruhigung erfährt und bei dem, und das ist wichtig, „Schuld“ keineswegs eine qualifiziert böse Tat ist, sondern vielmehr die Übernahme der Insuffizienz der Wirklichkeit.

Ihr (dieser „Schuld“) Preis ist keineswegs Reue, sondern (höchstens) Trauer. Andererseits, so meine ich dezidiert, erscheint mir dieser „Mut zum Schuldigwerden“ unter gewissen Umständen in der Tat unumgänglich zu sein, will man nicht durch Nichtstun, durch Unterlassen noch größere Schuld auf sich nehmen. Es gibt eben Konfliktsituationen, die ihre eigene moralische Härte haben und die einem Menschen Entscheidungen abfordern, etwas tun zu sollen, was er unter normalen Umständen weder tun würde noch tun dürfte:

- Es sei an eine Szene in dem berühmten Film „Die Brücke“ erinnert, in der ein Schwerverwundeter, dessen Gedärme aus der zerschossenen Bauchdecke hervorquollen, laut darum flehte, erschossen zu werden ...
- Mein Vater selbst erzählte von einem Kameraden, der 1944 in Russland von einer Handgranate zerrissen wurde – an einen Abtransport des tödlich Verwundeten war nicht zu denken, da die eigene Einheit in alle Richtungen zerstoßen war und die Russen rasch anrückten, und die würden sich wohl kaum des verwundeten Feindes fürsorgend und helfend annehmen wollen.

... blieb da etwas anderes übrig, als den Kameraden von seinen unerträglichen Qualen (eigenhändig) zu erlösen und ihn frei zu geben für ein anderes Leben?!

Sich vor dem Wehgeschrei des Kameraden mit der Ausrede herauszulügen, Gott habe ihm dieses Leiden auferlegt und er müsse es deshalb bis zum Ende im Niemandsland ertragen, käme doch einem Ausweichen vor der Verantwortung gleich, einer selbstmitleidenden Feigheit, einem blanken Hohn:

Wenn ein Mensch nichts mehr weiter ist als ein aufgerissener Sack ausgeschütteter Organe – jeder von uns kann sich hier andere Bilder vorstellen von bei-

spielsweise Unfall.verletzten oder von in panikartigen Angst.zuständen befindlichen und von Erstickungsanfällen malträtierten Tumor.kranken, die ausdrücklich um Letzt.hilfe bitten, selber außerstande, den Übergang „eigenhändig“ zu vollziehen -, dann „erträgt“ er dieses Leiden nicht, er wird vielmehr bis zum Wahnsinn von dieser Woge solchen un.säglichen Leidens einfach hinweg.gespült.

... Wer will das wirklich wollen, wie begründen, wie verantworten?

- Mein Kaninchen einst in Kindertagen, an Myxomatose erkrankt, kauerte sich elendiglich im Garten an den Boden, außerstande zu einer geordneten Bewegungsabfolge - mit aufgequollenen eiternden Augen, mit rasenden Kopfschmerzen.

... Durfte man es wirklich sinn.los weiterleiden lassen?

Die Frage muss sein:

Soll es denn wirklich eine Pflicht geben, einem Menschen den letzten Dienst kreatürlicher Barmherzigkeit zu verweigern?

Ein personales Gewissen, das nicht „blind“ beispielsweise die Norm eines allgemeinen Tötungs.verbots stur (variations.resistent! Und wie verhält es sich bei Not.wehr?) und fest.betoniert in sich internalisiert hat, wird die „richtige“, und damit verantwort.bare Ent.scheidung zu treffen vermögen ...



„Es wohnt in uns ein heiliger Geist –
als Beobachter und als Wächter über unsere guten und schlechten Taten“
Seneca

„Das Gewissen drückt die absolute Berechtigung des subjektiven Selbstbewusstseins aus,
nämlich in sich und aus sich selbst zu wissen,
was Recht und Pflicht ist,
und nichts anzuerkennen,
als was es als das Gute weiß,
zugleich in der Behauptung,
dass,
was es so weiß und will,
in Wahrheit Recht und Pflicht ist“
G.W. Friedrich Hegel

„Dem Bewusstsein erschließt sich Seiendes –
dem Gewissen jedoch erschließt sich nicht ein Seiendes,
vielmehr ein noch nicht Seiendes:
ein erst Sein.Sollendes“
Viktor E. Frankl

II. Personales Gewissen versus „Über.Ich.“Gewissen

Auch wenn im Laufe der Menschheits.geschichte gerade im Namen des Gewissens die brutalsten und ver.abscheuungs.würdigsten Untaten begangen wurden, man gibt dennoch in der Ethik.diskussion heute zu, dass in der Tat ***das Gewissen die letzte und ent.scheidende Instanz für die Verantwortung*** sei.

Mein Gewissen ist *mir ganz allein* eigen und es kann nicht veräußert werden – es ist *mein* Besitz und meiner Individualität wesentlich zugehörig. Daher kann es auch Urteile nur in der ersten Person fällen, das heißt, es bezieht sich ausschließlich auf nur *meine* eigenen Handlungen und sagt *mir*, was *ich* tun soll, und beurteilt, was *ich* getan habe. Selbstverständlich kann also mein Gewissen nicht urteilen und darüber befinden, was ein anderer tun soll oder hätte tun sollen.

Hier blitzt bereits im Ansatz auf, dass *Gewissens.freiheit* auch notwendig eine *soziale Komponente* hat, nämlich die Gewissens.entscheidung des anderen in vollem Umfang ohne Wenn und Aber zu respektieren, auch wenn ich sie nicht verstehen kann. Dies bedeutet auch, das Moment des Tragischen im mensch.lichen Leben anzuerkennen und für die oftmals un.überwindbaren Krisen, Konflikte und Schwierigkeiten im Da.sein der anderen dort sensibel zu sein, wo der einzelne – außerhalb des Schutzes des ethisch Allgemeinen und jenseits noch tragender Hoffnungs.funken – an der Un.gemäßheit seines Schicksals leidet (und/oder daran zerbricht) und dann in seinem (suizidalen) Handeln mit *seinem* Gewissen ganz alleine vor „*seinem*“ Gotte steht. Jedenfalls gilt:

Das Gewissen ist das un.bedingt zu respektierende Heiligtum jedes Menschen.

Aus meiner Sicht ist Gewissen einerseits mein *Wert.bewusstsein*, gewissermaßen eine (zunächst) natürliche Anlage, die mir als geistigem Wesen angeboren ist, mir das Wert.empfinden vermittelt und mich dazu überhaupt befähigt, etwas als wertig zu beurteilen und das Richtige, das Gute zu wollen. Andererseits ist es als *Situations.gewissen* - auf Grund dessen die Ermessens.entscheidungen in der Konkretion des Alltags getroffen werden – die Anwendung des allgemeinen Wert.bewusstseins auf die einzelne mensch.liche Ent.scheidung.

Auf eine ganz markante Differenzierung lege ich stärksten Wert:

- ***hier das personale Gewissen*** als subjektives Bewusstsein von Gut und Böse, als das klare Wissen um sittliche Werte und Normen, als der innere Seismograph für sittlich Wertiges, d.h. ***Gewissen als geistige Instanz, in der die handlungs.leitenden Werte eines Menschen verankert sind.***

- **dort das sog. Über.Ich** als die mehr oder minder un.kritische Übernahme systemischer Normen, Verhaltensregeln, Gebote und Verbote aus Elternhaus, Schule, Staat, Gesellschaft oder Kirche.

Im Über.Ich wurden seit der frühen Kindheit Werte und Wertungen, Normen, Gebote und Verbote meist un.kritisch und oftmals unter Druck internalisiert. Deshalb erlebt der Mensch ein solches Gewissen als innere Kontroll.instanz, als Bewusstsein eines inneren Gerichtshofs und oftmals als bohrend.mahnende und strafende **Stimme einer nach innen verlegten ur.sprünglich äußeren Autorität**. Dieses Über.Ich als die verinnerlichte Stimme der gesellschaftlichen Moralität übertönt oftmals die Stimme des (personalen) Gewissens. Da ist Vorsicht angesagt!

Löst man sich *nicht* von dieser Prägung – später mag es die Abhängigkeit vom Ehepartner, von der Partei, vom Chef und Unternehmen, von der Gesellschaft und dem sozialen Umfeld, vom Staatsapparat oder von einer Kirche sein -, löst man sich nicht von diesen Prägungen, was alles heißt, dass man stets von Identifikations.beziehungen abhängig ist, dann ist man hochgradig **fremd.gesteuert** und wagt keine selbständigen Ent.scheidungen, schon gar nicht solche, die einen in Wider.spruch zu den Bezugs.personen oder Bezugs.systemen bringen und deren Sympathie, Liebe, Anerkennung oder Wert.schätzung kosten könnten.

Rasch wird hier ein Mensch zum rückgrat.losen Ja.Sager in der ständigen Angst, durch Zu.wendungs., Anerkennungs., Achtungs. oder Gratifikationsentzug, durch Degradierung, Kündigung bestraft zu werden. Die in der Kindheit eingeübte bedingungs.lose Unterordnung unter eine Autorität signalisiert den „Verlust“ eigener Autonomie und Würde, und solche Menschen lassen sich (auch) problemlos „ver.zwecken“ und „ver.mitteln“, also zum Mittel degradieren:

Sie werden dann leicht zu un.kritischen, zumindest hilf.losen Werkzeugen einer über.geordneten Macht, sei es einer Staatsideologie oder einer institutionalisierten Glaubensgemeinschaft.

Ich nenne ein solches Gewissen als starres Über.Ich ein **funktionales Gewissen**, das eine Person dazu bringt, mehr oder minder un.kritisch die System.interessen zu exekutieren, wobei die *eigene* Verantwortung und die Prüfung der Umstände bzw. der mensch.lich un.mittelbare Eindruck einer Situation mit ihrem Aufforderungscharakter rigoros zum Schweigen gebracht werden zugunsten der Unterordnung unter eine systemische Instanz oder ein Berufs.ethos („*man*“ – das ist kein Subjekt, zumeist auch nicht ein „Ich“, sondern ein Modus *un.eigentlicher* Existenz! – „man“ hat Leben um jeden Preis zu erhalten, weshalb auf den Einsatz des ganzen medizinisch.technischen Instrumentariums selbst in Fällen hoffnungs.los kranker und im definitiven Sterbeprozess befindlicher Menschen in der Regel nicht verzichtet wird, es sei denn, es liegt eine Patientenverfügung vor).

Bei solchen Zombies als mehr oder minder willen.lose Werkzeuge im Dienst einer Institution werden Verantwortung, Zurechnung und Haftung *nicht im Gewissen* als einem Wert.bewusstsein festgemacht, *sondern im System*, das so oder so zu denken und zu (be.)urteilen, zu handeln oder zu unterlassen vorschreibt oder untersagt.

Es ist fürwahr *kein* Sarkasmus, solche Menschen als - im moralischen Sinne - verantwortungs.lose **System.agenten** und als **reine Interessen.vollzieher** zu bezeichnen, die stets heteronom durch das System und deren Interessen und Ziele gesteuert sind. Und das bedeutet: Sie haben sich die Normen und Werte und Vorgaben des Systems als ihrer **Über.Ich.Kollektivperson** und un.bestrittenen Autorität so internalisiert, dass sie ihre

Fremdorientierung kaum mehr bemerken, jedoch mehr und mehr „ein Leben aus zweiter Hand“ führen.

Das Gewissen ist eine vor-moralische „Stimme“ einer jeden Person und daher irrational. Die Intuition des Gewissens, das in der Transzendenz wurzelt, ist mit der Vernunft nicht zu vergleichen, da letztere eher denkerisch und diskursiv vorgeht, während das Gewissen vielmehr direkt, intuitiv, ganzheitlich erfühlt, was Sache ist. *Das tiefe intuitive Gefühl des Gewissens*

„kann viel feinfühlicher sein als der Verstand scharfsinnig“
(Viktor E. Frankl)

Um nun beispielsweise auch eigenes suizidales Handeln (vor sich und anderen) richtig beurteilen, „rechtfertigen“ zu können, um auch die Bitte um (ärztlich, freundschaftlich, partnerschaftlich) assistierten Suizid (oder Tötungshilfe) verstehen, nachvollziehen oder gar mittragen zu können, muss – gerade in unserem Kulturkreis – eine *konstruktive Gewissensbildung* vorausgesetzt werden dürfen.

Was heißt das?

Wenn aus meiner Sicht das personale Gewissen – in Abgrenzung vom autoritären, funktionalen, konventionellen Über-Ich-Gewissen – eine Orientierung an eigenverantwortlich übernommenen handlungsleitenden Werten einfordert, die durchaus im Widerspruch stehen können zu denen – als Über-Ich – internalisierter Systeme (Eltern, Familie, Schule, Kirche, Berufsethos), dann mag ich konstruktiv jene Gewissensbildung nennen dürfen, die einem Heranwachsenden handlungsleitende Normen einerseits angstfrei, also ohne Bestrafungsangst und ohne Schuldgefühle, vermittelt hat und dies andererseits mit der Einsicht in den tieferen Sinn von Normen als wertvoll und notwendig. Ethik fängt also schon bei der frühen Erziehung an insofern, als sie der Weckung eines Wertebewusstseins dient – ethisches Verhalten besteht in der Verwirklichung ethischer Werte, und ein Mensch, der ethische Werte erkennen lernt und sie zu verwirklichen sich bemüht, ist ein wertvoller Mensch. Ich halte dafür, dass der richtige Umgang mit Werten zugleich auch der richtige (und leichtere) Umgang mit Normen ist, denn Normen sind eigentlich geborgene, bewahrte, verankerte Werte.

Der Ablösungsprozess des infantilen Gewissens durch das personale – bei manchen Menschen findet der Prozess nie statt, bei anderen bleibt er lebenslange Aufgabe – wird immer ein konfliktreiches und von schmerzvollen Auseinandersetzungen begleitetes Ringen sein um die Loslösung von und um die *kritische Sichtung des gesamten Normenkodex des Über-Ichs*, er wird auch das Ringen sein können um die nunmehr *neue und frei gewählte und eigenverantwortete Akzeptanz der Wertvorstellungen und der Wertewelt der früheren normgebenden Instanzen* aus Elternhaus, Schule, Gesellschaft und Kirche.

So muss doch auch beispielsweise das zunächst unkritisch übernommene absolute Tötungsverbot aus dem Dekalog „neu“ internalisiert/interpretiert werden angesichts der Phänomene von Abtreibung und Notwehr, von Suizid, von staatlich(!) verhängter Todesstrafe und vom so genannten „gerechten“(!) Krieg, wobei gerade hier mitgesehen werden muss, dass einerseits Menschheitsgeschichte fast ausschließlich Kriegsgeschichte ist (und damit eine zynische Verhöhnung menschlichen Lebens und aller menschlicher Werte) und dass andererseits der Mensch das einzige Wesen ist, das aufgrund seiner Intelligenz lernen konnte, dass man einen Konflikt *endgültig* lösen kann, wenn man den Gegner tötet. Der Mensch hat nicht einmal Aggressionshemmungen wie jedes „anständige“ Tier...

Jedenfalls gibt es kein Gewissen ohne die Bereitschaft, dieses Gewissen stets neu zu bilden, zu informieren, gegebenenfalls auch zu korrigieren, vielleicht gerade in Situationen – den Nicht.Normalfall umschreibt Karl Jaspers philosophisch mit „Grenzsituationen“ -, in denen eine letzte Gewissheit über die Richtigkeit der ethischen Ent.scheidung nicht erreicht werden kann, wo aber der Gewissens.entscheid trotzdem durch.gelalten, durch.gestanden, verantwortet werden muss, abseits gesellschaftlicher, staatlicher, familialer oder weltanschaulicher „Vorgaben“, auch im „Ungehorsam“ gegenüber berufs.ethischer Einbindung.

Verantwortlich.keit kann letztlich nur begriffen werden, wenn wir eine Grundbefindlichkeit beim Menschen annehmen, die ihn befähigt, einen Einklang zwischen seiner Gewissens.einsicht und den Notwendigkeiten einer bestimmten Situation herbeizuführen – diese Möglichkeit der Wahl und der Entscheidung ist seine Freiheit!

Man darf auch nicht vergessen, dass „Gewissen“ von „Wissen“ kommt, und in anderen Sprachen ist das Wort für Gewissen und für Bewusstsein ein und dasselbe. Das Gewissen hat mit Wissen zu tun, aber mit Wissen *worum*. Mit Wissen um uns selbst und mit Wissen, was wir tun. Das Schaffen und Wecken und die Flexibilität eines kritischen Bewusstseins in uns wird unserer moralischen Urteilskraft stets gut zu Gesichte stehen!

Von Gewissen reden heißt auch, von der **Würde des Menschen** reden, denn gerade sie gründet im Geistigen als dem Essentiellen und Eigentlichen personalen Mensch.seins. **GEIST** – der *nicht* stirbt, sondern „im Sein“ bleibt, auch jenseits des Todes des Körpers – ist letzte (oder erste, originäre und ursprüngliche) Wirklichkeit *hinter* der psycho.physischen Erscheinung des Menschen. In jedem einzelnen Menschen wirkt sich Geistiges aus, oder anders gesagt: Ein „Funke“ des ewig Geistigen ist in jedem Einzelnen mehr oder weniger bewusst „da“. Und am deutlichsten empfinden wir diesen „geistigen Funken“ („Gottesfunken“ oder „Seelenfünklein“ bei Meister Eckhardt) in unserem Gewissen, wenn wir in der Stille mit uns selbst ehrliche Zwiesprache halten. Das **Gewissen ist ein Teil unseres Geistes** und es ist das der Seismograph für Wertiges, das Sinn.organ, das uns hilft, das an sich Gute und Sinn.volle zu erkennen und zu tun, auch wenn dies gegen staatliche Rechtsordnung oder gesellschaftliche Moralität verstößt...



„Was einen Preis hat,
an dessen Stelle kann etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden;
was dagegen über allen Preis erhaben ist,
das hat seine Würde“
Immanuel Kant

„Die geistige Person kann nicht gezeugt werden
und darum kann sie nicht sterben“
Viktor E. Frankl

III. Jeder Mensch hat Würde – ausnahmslos!

Im Laufe der Menschheitsgeschichte war es absolut nicht Common Sense, dem Menschen eine besondere Würde zuzuerkennen, und die Angriffe auf die Würde des Menschen waren un.diskutierter Standard, dort freilich am häufigsten, wo das Verhältnis Mensch zu Mensch von der Sozialstruktur her asymmetrisch war, Würde also nicht geschlechts., schichten. und rassen.unabhängig allgemeine Gültigkeit zu beanspruchen vermochte.

Wiewohl heute die Würde des Menschen als un.antastbar allenthalben in vielen Verfassungen verankert ist, stellt sich dennoch die Frage, wer dieser Mensch sei, dem diese Würde zukomme, wer also diesen Titel rechtens in Anspruch nehmen könne und dürfe, und ob das Kant'sche Würde.paradigma noch Gültigkeit habe mit dem Verdikt, den Menschen zu ge. oder zu miss.brauchen, ihn zu instrumentalisieren oder gar beliebig zu ent.sorgen.

Es besteht nämlich in der modernen Medizin.ethik durchaus die Tendenz, die ethische Grundformel ***Mensch = Mensch*** aufzuweichen und das Mensch.sein des Menschen von bestimmten Merkmalen abhängig zu machen und „menschlich“ im Sinne von Person.sein am Nachweis feststellbarer „geistiger“ (besser: kognitiver) Qualitäten und entsprechender Leistungen fest zu machen:

Demnach gäbe es Menschen, die noch keine Personen sind (Säuglinge und Kleinkinder) oder im Laufe ihres Lebens diesen Status verlieren (Behinderte, Koma.Patienten, Demenz.Kranke).

Hiernach wird das Kriterium für Mensch.sein einseitig „verkopft“ und es wird argumentiert, dass erst Eigenschaften wie Rationalität, Selbst.bewusstsein und Bewusstsein von Freiheit, dass ferner erst die Fähigkeit, Interessen zu haben (und sie auch äußern zu können) und ein autonomes, glück.orientiertes Leben zu führen aus dem biologischen Wesen Mensch eine Person mache – so käme Menschen.würde also nicht dem Menschen als Menschen zu, sondern diesen kognitiven und volitiven Qualitäten. Und sind die erst mal gar nicht entwickelt - wie bei schwerstgeschädigten Neugeborenen - oder geht man ihrer endgültig verlustig durch Unfall, Alter oder Krankheit, dann entbehrt solches Leben der Menschen.würde, ist also menschen.un.würdig, demnach nicht wert, auch gelebt zu werden, woraus folgt, dass es, so es für andere zur Last wird bzw. nur Kosten verursacht, auch „guten“ Gewissens beendet, entsorgt werden dürfe.

Würde liegt jedoch allem mensch.lichen Abbau, aller Demenz, aller Inkontinenz und allem mensch.lichen Zerfall voraus und muss von all diesen Beeinträchtigungen der mensch.lichen Autonomie un.angetastet bleiben – so mein Anspruch.

Und auch dies gilt un.ingeschränkt:

Mensch bleibt Mensch – auch wenn er schwach, pflege.bedürftig, dement ist, auch wenn er verzweifelt oder aggressiv wird, auch wenn der einst vertraute Mensch sich bis zur Un.kennlichkeit verändert. An dieser Stelle müsste ein eindringliches ***Plädoyer für die absolute Unversehrt.heit der geistigen Person*** verfasst werden, das instande wäre, die Wirklichkeit des Geistigen neu zu verstehen und endlich zu begreifen, dass die geistige Person des Menschen nicht krank werden kann:

Das Psycho.physikum und nicht der Geist ist krank bzw. kann erkranken, oder anders gesagt: **Die geistige Person ist stör.bar, aber nicht zer.störbar** durch eine psycho.physische Erkrankung. Die geistige Person kann zwar krankheits.bedingt ohn.mächtig und un.sichtbar werden, aber niemals verloren gehen:

Wenn sie „ohnmächtig“ ist, ist sie nicht mehr mächtig, Kunde von sich selbst zu geben. Sie kann ihren Spielraum in der Immanenz nicht mehr nützen, kann Welt nicht mehr gestalten auf ihre ganz besondere Weise. Das geschieht bei schweren psychotischen Schüben, im Drogen.rausch, bei Alters.demenz, bei hirn.organischen Läsionen und sonstigen gravierenden Beeinträchtigungen an Leib und Seele. Gleichzeitig wird die geistige Person von außen so gut wie „un.sichtbar“, d.h. ihre Mit.menschen, Freunde, Bekannte und Ärzte „sehen“ sie nicht mehr, dringen nicht mehr zu ihr vor, werden ihrer Existenz nicht mehr gewahr. Was sie stattdessen als ihr Gegen.über erkennen, ist bloß die Maske der Krankheit, etwa ein verzerrtes Gesicht, un.zusammenhängende Worte lallend, ein starrer Mensch, des.orientiert, ein infantiler Greis – aber dennoch geistige Person!

- Wer so *nicht* denkt, wird keine Achtung vor einem Kranken haben, wird keine wür.de.volle Pflege garantieren, sondern wird nur eine ir.reparable Ruine pflegen (müssen) oder sie „ent.sorgen“ (lassen). **Würde habe ich auch dann, wenn ich nicht mehr „funktioniere“!**
- Wer so *nicht* denkt, der wird Würde und Eigen.wert auch solchen menschlichen Wesen nicht un.eingeschränkt zuzuschreiben bereit sein, die ihre Funktionalität und ihren Nutz.wert für die Gesellschaft noch nicht haben unter Beweis stellen können, wie (Embryonen), Säuglinge und Kinder und Jugendliche. Ist ihre pure Existenz nicht schon ausreichende Legitimation?

Man bedenke:

Ein Kind kann man nicht für seine Tüchtigkeit und seine Leistung lieben, es kann ja noch gar nichts, es tut noch gar nichts Nützliches - ein Kind kann man nicht dafür lieben, dass es etwas Besonderes besäße oder vorzuzeigen hätte - es hat im Gegenteil noch nichts u eigen. Man muss es schon, wenn man es lieben will, um seiner selbst willen lieb haben. Das ist das ganze Geheimnis eines Kindes, dass es uns durch sein bloßes Dasein „nötigt“, es zu lieben, und dass es davon lebt, für nichts, d.h. um seiner selbst willen geliebt zu werden.

Kinder lehren uns nachhaltig, dass der Mensch nicht für Zwecke da ist und niemals als Mittel zum Zweck gebraucht werden dürfe. Das Ziel des Menschen ist nicht seine Verwendbarkeit! Ich meine, man dürfe nicht *hinter* das Grundwissen jeder Humanität zurückgehen, wonach kein Mensch eines Zweckes wegen existiert - er ist vielmehr „Selbstzweck“.

Man kann zu Immanuel Kants Sollens., Pflichten. oder Gesinnungs.ethik – anstelle einer Güter., Wert. oder Verantwortungs.ethik – stehen, wie man will, er hat uns jedenfalls über das ethisch Wert.vollste belehrt, nämlich über die Achtung vor den anderen und ihrer mensch.lichen Würde als dem Alpha und Omega einer jeden Ethik. Unser Leben würde alsbald ins In.humane absinken, sobald wir keine Achtung vor den Mit.menschen mehr aufzubringen imstande wären und die Selbst.zwecklichkeit des Menschen negieren würden.

Die Achtung der Würde des anderen ist ethische Minimal. und Maximal.forderung zugleich! Die Würde ist die Insel (inmitten der Fremd.bestimmung), auf der jedes Ich noch leben kann.

Da der Mensch, da die Person weder Ding noch Sach.wert ist, darf ich nicht über ihn verfügen, was hieße, ihn zu „instrumentalisieren“, und dies bedeutet in der Diktion Kants: ihn zu ent.würdigen. Sich seiner zu ent.ledigen, ihn zu drangsaliieren, ihn zu töten oder auf raffinierte Weise zu ent.sorgen, liegt auf der gleichen Ebene der Verletzung des Würde.paradigmas.

Der australische Moralphilosoph Peter Singer vertritt seit Jahren die oben aufgeführten Thesen von Mensch, Noch.nicht.Mensch und Nicht.mehr.Mensch und setzt auch die Geistig.keit des Menschen mit Bewusst.heit gleich, was letztlich eine Einengung ist auf das Bewusstsein elementarer Lebens.bedürfnisse. Eine solche – mittlerweile immer häufiger propagierte – praktische Ethik bringt die Menschen.würde in größte Gefahr und führt geradewegs zu einer ent.menschlichten Gesellschaft, zu einer Gesellschaft ohne jegliche *Humanität*, deren Wesens.merkmal aus meiner Sicht das Phänomen „*Geist*“ ist.



„Was der Mensch sich selbst gegenüber ´hat´,
ist Leib und Seele;
was Leib und Seele gegenüber ´ist´, ist Geist ...

Der Mensch ´hat´ Leib und Seele –
aber er ´ist´ Geist“
Viktor E. Frankl

IV. Jeder Mensch ist immer (geistige) Person, und daher besitzt er un.verlier.bare, un.zerstör.bare Würde

Geist, das Geistige (mit einem griechischen Wort: *das Noetische*) ist neben Körper und Psyche die dritte und die eigentliche Dimension des Mensch.seins und darf nicht verwechselt werden mit Denken, Intellekt und Verstand und den damit zusammenhängenden kombinatorischen und analytischen Fähigkeiten.

Geist ist nicht Produkt des Gehirns, sondern das Gehirn ist Werkzeug (Organon) des Geistes, der in jedem Menschen als subtile „Urkraft“, als „das geistige Ich“ des physisch.sinnlichen Menschen die letzte, die ur.sprüngliche und un.vergängliche Wirklichkeit ausmacht. Ich kann es auch mit dem Wertphilosophen Max Scheler so sagen: *Geist ist*

„das Ewige im Menschen“,

er ist das Un.vergängliche, das Nicht.sterbliche, das Wesen.hafte, das Physisch.Körperliche und Psychische Über.steigende und Über.lebende. **Geist wurzelt und ist gegründet in der Transzendenz.**

Das ist eine Wirklichkeits.dimension, die jenseits der physisch messbaren Welt „ist“ – ich kann diese letzte transzendente Wirklichkeit auch als „das Göttliche“ bezeichnen. Der Körper des Menschen stirbt. Seine Psyche auch. Der Geist stirbt aber nicht, denn er bleibt, auch jenseits des Todes des Körpers, „im Sein“. Er überlebt den Tod des psycho.physischen Menschen, und „in diesem Geistigen“ wird die letzte Identität des Menschen aufbewahrt.

Geist ist letzte (oder erste, originäre und ur.sprüngliche) Wirklichkeit *hinter* der psycho.physischen Erscheinung des Menschen.

Woher er kommt?

Ich weiß es nicht. Nach Aristoteles ist der Geist „thyrathen“, das heißt: er kommt „zur Tür herein“. Damit weiß ich immer noch nicht, woher er kommt. Er tritt irgendwie „zum“ Leiblich.Seelischen hinzu, aber auch dann noch, sobald dies einmal geschehen ist, ist dieses Geistige, bleibt der personale Geist, verhüllt: er hüllt sich in Schweigen – noch wartet er, darauf, dass er sich kundgeben kann, dass er hindurchbricht durch die ihn umhüllenden Schichten des Psycho.physischen, dass er sich meldet im psycho.physischen Organismus als dem Organ solcher Kundgabe. Wer, der jemals ein Kind aufgezogen hat, kennt nicht diesen Augenblick, in dem die geistige Person sich erstmalig anmeldet, aufblitzt, hindurchleuchtet ...etwa im ersten Lächeln des Kindes. ...

Wir wissen also nicht, woher das Geistige, der personale Geist, zum organismischen Leiblich.seelischen hinzukommt, aber eines ist gewiss: aus den Chromosomen geht er keinesfalls hervor, denn die geistige Person ist wesentlich ein In.dividuum und In.summabile, also wesentlich un.teilbar und un.verschmelzbar und kann als solche niemals aus Teil.barem und Verschmelz.barem hervorgehen. So ist das Kind wohl „Fleisch vom Fleische“ seiner Eltern, aber nicht Geist von ihrem Geiste. Immer ist es nur ein „leibliches“ Kind – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes: im physio.logischen Wortsinn; im meta.physischen Sinne ist eigentlich jedes Kind Adoptivkind: Wir adoptieren es in die Welt, ins Sein hinein.

Die Mensch.werdung beginnt im Geist und durch den Geist. Das erkennt auch der wissenschaftliche Anthropologe an, sobald er nur den wesenhaften Unterschied zwischen Natur und Geist anerkennt. Der genetische Anschluss des Menschen an das Tierreich, die tierische Abstammung also ändert nichts an diesem Sachverhalt. Auch nicht die Tatsache, dass der Paläontologie der historische Adam des Paradieses niemals erfassbar sein wird.

Unter etymologischen Aspekt verstehe ich unter Würde den dem Menschen innewohnenden **Wert**, der Achtung gebietet. Von menschlicher, persönlicher Würde zu sprechen, heißt demnach, dass dem Menschen in seinem Mensch.sein als solchem, durch sich selbst, eben: per se, in seinem Menschen.tum, in seinem Person.sein Ehre, innere Ehre, Achtung, Ehrfurcht, Anerkennung, Wert.schätzung, Erhaben.heit, Respekt zukommt.

Würde ist also, wie schon gesagt, nicht an Leistung und Nutz.wert **gebunden**, sondern an das „Menschliche“ des Menschen, an die Person, an den personalen Wert, **an die GEISTige Dimension in ihm**. Und nur weil das so ist, d.h. **weil Würde im Geist.sein des Menschen gründet**,

- *verliert der Mensch seine Würde nie*, und aus dem gleichen Grund ist
- *Würde nicht graduierbar*,
- *nicht portionierbar, sondern*
- *sie ist für alle in stets gleicher Weise vollkommen.*

In meiner eigenen philosophischen Konzeption sehe ich es so:

Es gibt keine Veredelung (auch keinen Verlust!) des Personseins – der eine Mensch ist nicht mehr und nicht anders Person als der andere. Was sich ändern kann und soll, ist des Menschen Persönlichkeit, sie ist das dynamische Element seines Personseins.

Wenn Menschenwürde also mit dem unverlierbaren Personsein des Menschen zusammenhängt – das Personsein ändert sich nie und wird nie etwa Anderes und macht sich nie zu etwas Anderem! Der Mensch ist *immer*, d.h. *ununterbrochen* Person! -, dann kommt sie einem jedem zu, dem sabbernd-kackenden Säugling ebenso wie dem gebrechlichen Opa, nicht weniger dem Debilen oder körperlich Behinderten wie dem kraftstrotzenden Athleten aus dem Fitnessstudio. Das Genie ist nicht anders und nicht *mehr* Person als das zwei Woche alte Baby, der Student oder der an Demenz Leidende.

Jeder Mensch ist (geistige) **Person**, und sein Personsein, das in seinem Geist durchflutet sein gründet, ist unabhängig von irgendwelchen Qualitäten, die ein Mensch vorweisen kann, es kommt ihm zu in seiner gesamten Leiblichkeit und nicht aufgrund kognitiver Fähigkeiten. Die Person ist ein Ganzes, unteilbar und einzigartig und sie ist geistig begründet. Freilich bedarf die geistige Person des psychophysischen Organismus, um zu handeln und sich auszudrücken. Der Körper, der uns den Bezug zu Zeit und Raum liefert, ist quasi die Hülle des Seelisch-Geistigen.

Geist ist das Freie im Menschen, nicht sichtbar, nicht erklärbar, er lässt sich nicht begründen, aber – so wir offen sind – erfahren; er ist die „Mitte“ der Seele und meint nicht rein intellektuelle Kapazität, auch nicht nur Religiosität, er begründet Liebe und menschliche Begeisterungsfähigkeit, Kreativität, Forscher- und Schaffensdrang, Zuwendung zur Welt im Sinne von Selbsttranszendenz und last but not least: Verantwortung. Menschliche Würde ist personbezogen, und GEISTigkeit erleben wir in unserer Einzigartigkeit als Person, als Individuum, gleichzeitig unteilbar als unser Eigenes und dennoch mitteilbar mit anderen, eingebunden in ein umfassendes Ganzes, soweit wir dafür offen sind.

Die in seinem Geistsein wurzelnde Würde hat der Mensch sich nicht erarbeitet, er kann sie auch nicht verspielen – sie geht ihm auch nicht verloren, wenn sein Leben auf das Äußerste reduziert und beeinträchtigt ist. Angesichts der Frage nach der Zuordnung der Merkmale Vernunft und Intelligenz, Freiheit und Selbstbewusstsein zur fundamentalen Personwürde, sage ich in Kürze nur so viel: alles, was der Mensch durch seine Fähigkeiten aus sich macht und wozu er durch Erziehung oder soziales Umfeld gemacht wird und wie und wohin er sich entwickelt, all dies ist der **Persönlichkeit** als einer feststellbaren Größe zuzuordnen, dem dynamischen Element der Person, das durchaus durch Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt oder gar verloren gehen kann. **Verlust an Persönlichkeit bedeutet jedoch nie und nimmer Verlust an Personsein, an Personwürde**, denn: **Persönliche Würde ist im Geistigen be-**

gründet - absolute Würde eignet dem Menschen nicht qua Geschöpf und Kreatur, sondern sie kommt fundamental seiner Personalität zu:

Menschen.würde ist wesentlich Person.würde!

Und Personalität ist in der Geistigkeit des Menschen zu verankern. Der Geist allein aber kann als etwas Absolutes angesehen werden, und daher ist auch die ***Würde der Person absolut***.

Hiermit sei der fatalen und aus meiner Sicht gefährlichen Pointe der Singer'schen Argumentation mit Nachdruck eine deutliche Absage erteilt, wonach die Begriffe und Wirklichkeiten von „Mensch“ und „Person“ zu trennen seien – für mein Menschenbild ist definitiv Person mit Mensch deckungsgleich, identisch, und ich differiere nur, und das wird heute zu sehr und leider außer acht gelassen, zwischen Person und Persönlichkeit - das eine ist ein jeder, zu dem anderen muss man sich erst bewusst entwickeln, d.h. ***Persönlichkeit ist keine Vorgegebenheit, sondern eine Aufgabe***, nämlich die, aus dem Marmorstein seines Person.seins durch tägliche Mühewaltung und Arbeit an sich selbst die fein.ziselierter Skulptur einer sittlich.reifen, Du.orientierten Persönlichkeit zu gestalten. Eine Kurzformel mag hier in unserem Zusammenhang genügen:

Person „ist“ man,
Charakter „hat“ man,
eine Persönlichkeit (bzw. zu einer Persönlichkeit) „wird“ man.

Indem die Person, die man ist, mit Charakter, den sie hat, auseinandersetzt, indem sie zu ihm Stellung nimmt, gestaltet sie ihn und sich immer wieder um und „wird“ zur Persönlichkeit. Die Freiheit vom Charakter ist dann die Freiheit zur Persönlichkeit.



V. Exkurs zur Spiritualität

Spiritualität gibt es, im asiatischen wie im europäischen Raum, seit mindestens 2.500 Jahre ununterbrochen und dieses Wort hat nur dann einen realen Sinn, wenn man ***den Geist (als den innersten, substantiellen Wesenskern des Menschen)*** ernst nimmt. Eine kurze, erhellende Reflexion dazu:

Das Wort »***Spiritualität***« bedeutet zunächst Geistigkeit im Gegensatz zur Materialität.

Einen spirituellen Weg gehen bzw. eine spirituelle Haltung dem Leben gegenüber einnehmen heißt aber nun beileibe nicht, auf Materielles und auf Benutzung der Materie im weitesten Sinn zu verzichten. Vielmehr gilt:

- Eine geistige, eine spirituelle Haltung im eigentlichen Sinn setzt gerade voraus, die Geistigkeit, den Geist, das Geistige im physischen Leibe, im Alltagsleben, im sozialen Kontext, in der Materie zu verkörpern.
- Wahre, echte, authentische Spiritualität bedeutet niemals die Leugnung der materiellen, der physisch.irdischen Realität, um sich dadurch allzu schnell aus dem Irdischen herauszulösen und in eine vermeintliche und eingebildete sogenannte „spirituelle“ oder „geistige“ Dimension einzutreten, sondern **wahre, echte Spiritualität bleibt immer im fühlenden Kontakt mit den irdischen Wurzeln des Menschen**: mit dem eigenen Körper, mit dem Beziehungsgeflecht **Ich – Du – Wir** und mit der ganzen irdisch.physischen Materie, die *der Verkörperung des Geistes* dient und nicht der Vergeistigung des Körpers oder der Materie.

Spiritualität als Gesamthaltung zielt auf das Heiler.Werden des Menschen in seiner Gesamtheit. Spiritualität wird in einem Menschen irgendwann geweckt durch ein Ereignis oder Erlebnis und vollzieht sich dann als ein persönlich.individueller Reifungsprozess. Dabei geht der Mensch einen inneren, aufwärts führenden Weg in Richtung seiner ur.eigenen, gott.gewollten **Selbst**.entfaltung durch **Sinn**.verwirklichung im Alltag – bis er selbst wach wird in seinem eigenen ewigen Geist: in seinem **Geist-Ich!** Dieser Weg ist nüchtern, realistisch. Er führt durch harte, konkrete geschichtliche Situationen hindurch und lädt keineswegs zur Flucht aus der irdischen Geschichte ein, sondern spornt vielmehr an, dort, wo man ist, auszuhalten und zeitweise, immer wieder *die innere Stille* zu suchen, ohne sich aus dem Getriebe des Irdischen zu lösen.

Ob jüdisch, christlich, buddhistisch oder wie auch immer die Spiritualität eines Menschen (von seiner Konfession und von seiner kulturellen Herkunft her) geprägt sein mag, stets handelt es sich um einen **Weg des Individuums** zu seinem hohen und höchsten Ziel.

Dieser Weg aber fühlt sich einer Jahrtausende alten chinesischen Weisheit verpflichtet:

Bevor du dich daran machst
Die ganze Welt zu verbessern,
Gehe drei Mal
Durch dein eigenes Haus!

Gehe in dein „Haus“ hinein, erfühle deinen eigenen Geist, – deinen Geistesfunken aus der Gottheit, – ordne dort, was zu ordnen ist, nütze dafür deine Körperkräfte, deine Psyche, und dann geh hinaus in die äußere Welt und wirke, was du wirken sollst! Hier und damit beginnt Spiritualität.

Das lateinische Verbum *spirare* bedeutet *hauchen, atmen*. *Spiritus* bedeutet *Hauch, Atem, Geist*.

Die alten Römer wussten, dass „*spiritus*“ den **ewigen Geist** bedeutet und genau daraus leitet sich der Begriff **Spiritualität** ab.

Den sogenannten Gehirn.“Geist“ bezeichneten die Lateiner mit dem Wort „*mens*“, wovon das Wort **Mentalität** kommt. Wenn nun die Lateiner den heute so oft zitierten **Spruch „mens sana in corpore sano“** geprägt haben, haben sie damit klar zum Ausdruck gebracht, dass ein gesunder *Verstand* in einem gesunden Körper wohnt. Die Übersetzung des Spruches mit „ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ ist eine Fehldeutung, denn „*mens*“ ist *nicht* der

ewige Geist – auch nicht der ewige Geistesfunke im Menschen –, sondern der Verstand und Intellekt.

Wenn in der Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl vorgezogen wird, eher von mentalen Störungen und nicht von Geistes.krankheiten zu sprechen, sind wir dem wirklichen Geschehen ganz nahe, da wir genau das ausdrücken, was ist: Nicht der ewige Geist wird gestört bei den mentalen Störungen – zum Beispiel bei einer schweren Psychose –, sondern der erkrankte Körper bzw. das Nervensystem erleidet eine bio.chemische Störung, die auch den bis dahin gesunden Verstand durcheinander bringt (Auf einem verstimmtten Klavier kann der beste Künstler keine Sonate vollkommen spielen). Demnach gilt: Ein gesunder Körper kann wohl den Intellekt günstig beeinflussen – genau das besagt der Spruch „mens sana in corpore sano“ – niemals aber den »spiritus«: den ewigen Geist.

Daher gibt es ziemlich viele Menschen mit robuster Gesundheit, die un.endlich weit von allem Spirituellen und von aller Spiritualität entfernt sind – das heißt: sich selbst in ihrem eigenen ewigen Geist noch nicht erfasst haben –, und es finden sich viele Menschen mit gesundheitlichen Schwierigkeiten, die dennoch über eine hoch.entwickelte Spiritualität verfügen. Das sind diejenige Menschen, die aus dem, was ihnen gegeben ist, *das Kapital des Geistes* hier in dieser Sichtbarkeit zu mehren wissen!

Spiritualität bedeutet, das eigene Erleben dieses irdischen Daseins geist.gerecht zu gestalten. Dass dabei Religionen behilflich sein können, weiß man aus den authentischen spirituellen Unterweisungen, die Religionen durch ihre hochentwickelten Vertreter gegeben haben. Siehe, zum Beispiel, Meister Eckhart. Religionen haben aber auch oft Spiritualität mit „religiöser Praxis“ verwechselt und ihre Anhänger manches Mal von der mutigen Gestaltung des Alltagsgeschehens und der konkreten geschichtlichen Situation abgehalten



„Die Autonomie des Individuums
wird seit der Aufklärung und endgültig seit Immanuel Kant
zur Basis des Verständnisses von Menschenwürde...
Demnach ist jede heteronome Fremdbestimmung
des Menschen unwürdig“
Ulrich Eibach

VI. Zur Autonomie und Selbst.bestimmung des Menschen

Bereits oben bei der Behandlung des Gewissens als einer Über.Ich.Kontroll. und Steuerungs.instanz waren wir auf das Phänomen der fremd.gesteuerten, hetero.nom strukturierten

Persönlichkeit gestoßen. Ich habe sie gekennzeichnet als zutiefst abhängige, un.freie Persönlichkeit. Der hetero.nome Mensch passt sich den allgemeinen moralischen Normen an, ohne eine eigene personale ethische Werteskala hinreichend entwickelt zu haben. Sein Gewissen orientiert sich an den Normen des gesellschaftlichen Systems, dem er sich verpflichtet fühlt – die Angst vor Ablehnung hindert ihn daran, sich zu seinen persönlichen Wert.vorstellungen zu äußern, falls er überhaupt personal.individuelle Handlungswerte internalisiert hat.

Autonomie im Ich, besser: Autonomie in der Persönlichkeit jedoch hängt eng und wesenhaft mit Freiheit zusammen, einem Begriff und einer Wirklichkeit, die heute un.diskutiert als Wesens.merkmal des Mensch.seins reflektiert wird, freilich auch zum abgegriffenen und oftmals schändlich miss.brauchten Schlagwort verkommen ist, das nicht mehr zu unterscheiden imstande ist zwischen der Selbst.bestimmung des Handelns, also der Handlungs.freiheit, und der Selbstbestimmung des Wollens, also der Willens.freiheit, und dem **Selbst.geben der Gesetze und Normen für Denken, Wollen und Handeln** - und exakt so kann das altgriechische Wort „auto.nomos“ übersetzt werden: nach eigenen Gesetzen/Normen lebend, unabhängig, selbstständig, frei.

In einem persönlichkeits.bildnerischen Verständnis geben nicht die äußere Un.abhängig.keit – etwa die steile Karriere und der berufliche Erfolg, Wohlhabenheit und soziale Stellung - Auskunft über die Eigenständigkeit, über die Autonomie eines Menschen, sondern die auf dem Wege der Selbst.erkenntnis und Selbst.reflexion erworbene Selbst.akzeptanz und Ich.Bejahung (als Geist.wesen) und das elementare Gefühl, sich in sich heimisch zu fühlen (= Selbst.wert.gefühl). Dieses innere Zu.Hause.Sein, diese Beheimatung in sich selbst als fundamentales Wert.gefühl eines gewachsenen Ichs muss bei einem psychisch gesunden Menschen so sehr erstarkt sein, dass er sich legitimerweise befähigt fühlen kann/darf, die Normen für seine Lebens.gestaltung selbst zu setzen, Normen, die mit dem gesamten Wert.gefüge eines, wie oben schon gesagt, konstruktiv entwickelten personalen Gewissens kongruent sind.

Eine autonome Persönlichkeit will ich einen solchen Menschen nennen, der eigen.gesetzlich, selbstständig und un.abhängig denkt (Stichwort: Mündigkeit! Man erinnere sich an das Kant'sche: „*sapere aude*“ – „wage es, habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“), lebt und handelt, wobei die Autonomie des Ichs das Inne.werden und das Bewusstsein eines Wert.gefühles ist, das heißt, ein Gewähr.werden der un.austausch.baren Einmalig.keit und Einzigartig.keit des Ichs, das um seine Lebens.aufgabe und die hierzu nötigen Wege und Prinzipien weiß und seine Handlungen und Unterlassungen eigen.verantwortet und am personalen Gewissen orientiert zu steuern imstande ist.

- Mit dem „*sapere aude*“ greift Kant auf den römischen Dichter Horaz zurück, und ich will es mal so paraphrasieren: „Wage es, weise zu sein! Und dies bedeutet: Bemühe Dich um Sachverstand und werde urteilsfähig – setze Deinen eigenen Verstand ein und bilde Dir trotz Über.Ich.Diktaten und sozialer und institutioneller Einbindung eine eigene Meinung, sei Deines Verstandes eigener Herr und Selbst.denker, entscheide selbst und handle nach eigener Entscheidung, stehe aber auch ein für deine Entscheidung und dein Handlung. Verantwortete beides!“

Das autonome Ich handelt aus seiner Wesens.mitte heraus, wobei diese **Wesens.mitte** verstanden werden darf als die innere Insel, die in der Wesenstiefe des Ichs, im genuin Geistigen, geborgen ist, ein „Ort“, an dem und von dem her das Individuum Kraft und Zuwendung für seine bio.phile, d.h. lebens.bejahende Grundhaltung empfängt – diese Wesens.mitte scheint jenes elementare Gefühl zu sein, aus dem das Ich seine Wert.beziehung zu sich selbst - als einem geistigem Wesen – ableitet.

Das autonome, eigen.gesteuerte Ich legt die Kriterien für sein Tun selbst fest. Die Handlungsanforderungen von außen, die Erwartungshorizonte der anderen und alle von außen gesetzten Zwänge bestimmen nicht kausal und eigen.gesetzlich das Handeln, sondern werden erst mal geprüft, gegebenenfalls als realitäts.fremd beurteilt und punktuell als mit dem personalen Gewissen als dem individuellem Wert.bewusstsein un.vereinbar zurückgewiesen. Fast klingt es wie eine Binsenwahrheit: Das eigen.gesteuerte = autonome Ich versagt sich der Fremd.steuerung!

Diesen grundsätzlichen Erwägungen zur Autonomie des Menschen wird in der heutigen Diskussion um die **Autonomie des Patienten** der Zweifel entgegengehalten, ob nun denn der kranke, verunfallte, behinderte Mensch in seiner Not und Hilflosigkeit wirklich frei, ob das Neugeborene, das noch nicht „ich“ sagen kann, schon Subjekt (also Person), ob der „Geistes“.gestörte selbst.gesetz.gebend (also autonom) und der hochgradig alters.demente Patient noch willens.autonom sei.

Manch einer geht so weit zu behaupten, **Autonomie (als, aus meiner Sicht, zur Freiheit des Menschen und zu seiner personalen Würde wesentlich gehöriges Phänomen geistigen Mensch.seins)** käme nur und ausschließlich dem gesunden, starken und entscheidungs.fähigen Menschen zu und müsse dem kranken, schwachen und entscheidungs.un.fähigen Patienten mehr oder minder abgesprochen werden, was dann konsequent hieße, jegliche Ethik der Autonomie müsse wieder (im Rahmen eines Paternalismus der Götter in Weiß) einer Ethik der (reinen) Fürsorge untergeordnet werden.

Qui bene distinguat, bene philosophat – wer gut unterscheidet, philosophiert gut. Eine Unterscheidung tut hier Not und sie hilft weiter, und zwar die **Unterscheidung zwischen Autonomie und Selbst.bestimmung**. Freilich bilden beide zwar einen natürlichen und sachlichen Zusammenhang miteinander, doch meinen sie, genau genommen, nicht ein und dasselbe:

„Autonomie“ bezeichnet eine Verfasst.heit, während „Selbst.bestimmung deren Manifestation darstellt. Erstere könnte ich bezeichnen als die Fundamental.ausstattung des Menschen, letztere als das Zur.Geltung.bringen derselben. Eine Verfasst.heit jedoch geht logisch und ursächlich ihrer Manifestation voraus. Das bedeutet:

- Nicht weil der Mensch über sich selbst bestimmen kann, ist er autonom, sondern weil er autonom ist, vermag er über sich selbst zu bestimmen. Und noch ein Zweites folgt aus der Logik dieses Zusammenhangs:
- Der Mensch ist nicht nur dann autonom, wenn er über sich selbst zu bestimmen tatsächlich in der Lage ist, sondern er ist immer und in jeder seiner Erscheinungsweisen autonom, unabhängig von der Möglichkeit der Manifestation dieser Verfasst.heit.

Würde man Autonomie als etwas ansehen wollen, das der Mensch nur in seinen gesunden Tagen besitzt und dessen er durch Krankheit und Unfall temporär oder dauerhaft verlustig gehen könnte, dann würde man Autonomie zu einer Eigenschaft des Menschen machen, die, wie andere Eigenschaften auch, ihm zukommen, ihm aber auch abgehen können, ohne dass sich damit in seinem Mensch.sein, in seinem (geistigen) Personsein Wesentliches änderte.

Dem ist entgegenzuhalten:

Autonomie ist, richtig verstanden, **keine Eigenschaft des Menschen, sondern ein Charakteristikum desselben**, sie ist, um als Lateiner zu sprechen, kein accidens, sondern ein proprium.

Und der Grund hierfür ist der:

Der Mensch ist ein Wesen, dessen Da.sein zu keinem Zeitpunkt und unter keinen Umständen einer vollständig außerhalb seiner selbst liegenden Zweck.setzung fähig noch bedürftig ist. Der Mensch ist, so in der nach wie vor gültigen Definition Immanuel Kants, **Selbst.zweck**, Zweck an sich – freilich nicht für sich selbst, denn seine Selbstzweck.haftigkeit ist *kein Zuerkennungs.produkt* (so, als bedürfte der einzelne Mensch anderer, um als Zweck an sich selbst gelten zu können), *sondern sie ist Anerkennungs.grund*. Und eben darin, so haben wir oben schon gehört, liegt die **Würde des Menschen** beschlossen und begründet, dass er seiner Natur nach nicht in toto instrumentalisier.bar, nicht fremd.verzweck.bar ist – er kann nicht über seinen „Gebrauchs.wert“, so wie bei Sachen und Gegenständen, definiert werden, d.h. er ist kein Gegenstand, kein Objekt, über das man verfügen kann und das man rasch weg.räumt und ent.sorgt, wenn es nicht mehr funktioniert, nichts mehr leistet, wenn es un.tauglich ist, im Wege steht oder wenn man es partout nicht mehr benötigt.

- Zur Verdeutlichung des Gesagten nehme man einen sog. „Würdenträger“: dessen „Würde“ ist ein von der Gesellschaft oder einer Institution gesetztes oder verliehenes Zuerkennungs.produkt, welche die würdeverleihende Institution jederzeit zurückfordern oder aberkennen kann.

Die Menschenwürde jedoch ist ihrer Natur nach jedem Zugriff von außen entzogen, im wörtlichen Sinne „un.antast.bar“ – und man kann sie, wie bereits oben gesagt, dem Menschen weder geben noch sie ihm nehmen – er besitzt sie immer schon (nochmals gegen Peter Singer) vom ersten Tag seines Mensch.seins an bis zu seinem Tod.

Un.verfügbar.keit ist immer gegeben, und eben sie kennzeichnet das, was ich **die essentielle Seite der Autonomie** nenne. Wie schon gesagt, ihre Manifestierbarkeit durch aktuelle Selbstbestimmung jedoch ist infolge von Krankheit und/oder Alter nicht immer gegeben. Dies mag man als die **funktionale Seite der Autonomie** bezeichnen – nur diese kann temporär eingeschränkt sein, niemals aber die essentielle. Damit sind nicht zwei verschiedene Formen von Autonomie gemeint, sondern nur die beiden Seiten ein und derselben Sache, unterschieden in ihren Status und ihr Manifestierbarkeit.

Jedenfalls sei nochmals in aller Deutlichkeit festgehalten:

- Die Auffassung von Autonomie und Selbst.bestimmung als einer nur dem Erwachsenen, Gesunden und Starken zukommenden, dem noch nicht Erwachsenen, Kranken und Schwachen hingegen abgehenden „Eigenschaft“ wird der Würde und Freiheit des Menschen und damit seiner Fundamental.verfasst.heit als GEIST.wesen nicht gerecht. Denn dass der Mensch Würde, Freiheit und daher Autonomie im Sinne von Unverfügbarkeit und Selbstbestimmung besitzt, ist nicht von Alter, Fähigkeiten oder Leistungen noch von Umständen, Zeiträumen o.ä. abhängig, sondern einzig von seinem Mensch.sein, und zwar in allen seinen Formen und Stadien, vom vorgeburtlichen Werden bis zum endgültigen Auseinanderbrechen seiner Einheit im Tod. Demnach ist nicht nur der gesunde, sondern auch der kranke, verzweifelte, sterbende, auch der den Tod wünschende Mensch autonom, und dies selbstredend auch im Zustand aktueller Zustimmungs.un.fähigkeit.



„Mitleid allein begründet keine Ethik“
Hans Jonas

„Im Mitleiden vollzieht sich eine Identifikation von Ich und Du –
die Schranken der Individualität und damit des Egoismus fallen –
Mit.leid ist die ganze unmittelbare Teilnahme am Leiden eines anderen“
Arthur Schopenhauer

VII. „Ich will „gehen“. Was nun? Zu Hoffnung und Verzweiflung, Recht und Ethos, Freiheit und Autonomie, Gewissen und Verantwortung, Mit.leid und Barmherzig.keit

Ich bezeichne den Menschen gerne als „Homo viator“ = der „Mensch unterwegs“ – und in diesem Verständnis ist die Hoffnung ein (ihn begleitendes und oftmals stützendes) "Weg.Gefühl", das sich auf ein Ziel richtet, das es zu erreichen gilt. Sie enthält also Zuversicht und Gewissheit des Gelingens. Sie ist jedoch immer auch gekennzeichnet von der Tatsache, dass die Ankunft des Ersehnten noch aussteht.

Allerdings muss, was ich erhoffe, mir grundsätzlich möglich und erreichbar sein. Was unmöglich geworden ist, erhoffe ich nicht mehr, ich sehe es an mit Verzweiflung oder Resignation. Auch das, was mir restlos verfügb. ist oder mühe.los in Reichweite meiner eigenen Kräfte liegt, erhoffe ich nicht eigentlich, sondern beschließe und ergreife es: Nur was mir nicht oder nicht rest.los verfügb. ist und was steil meine Kräfte überragt und was zu erlangen ich doch zuversichtlich bin, das erhoffe ich. ***Der Hoffende konkretisiert die Zukunft***, das heißt: Er erwartet einzelne Dinge, Ereignisse, Begegnungen, beispielsweise das Morgen und die Zukunft, Genesung und Heilung.

So trägt Hoffnung immer etwas von Erwartung in sich, und doch ist Hoffnung mehr als Erwartung, denn was mir ohnehin zur Hand ist, was mit Sicherheit gut ausgehen wird, brauche ich nicht mehr zu erhoffen, wohl aber das, was nicht so ohne weiteres zu haben ist und nicht in unserer Macht steht.

Dazu zwei Zitate:

"Das Erhoffte ist immer von solcher Art,
dass der Hoffende keine Gewalt darüber hat"
Josef Pieper

"Die einzige Hoffnung ist die,

welche sich auf etwas richtet,
was nicht von uns abhängt"
Gabriel Marcel

Jedenfalls dürfen, wenn Gutes, Erwünschtes, Geliebtes erhofft wird und wenn in solcher Hoffnung Verlangen und Sehnsucht mitschwingen, die Schwierigkeiten sich nicht *zu* hoch auftürmen: In meinem hoffenden Auslangen nach dem Erstrebten muss dieses auch in irgendeiner Weise erreichbar sein. Dunkle Zukunft daher, die keinen Lichtschimmer zeigt, erstickt die Hoffnung und schlägt leicht in Verzweiflung um. ***Zukunftslosigkeit lässt sich nicht leben!*** Erst die Überzeugung, dass die Aufgabe, auch die des individuellen Lebens, (noch) zu bewältigen ist, bildet ein hinreichendes Fundament, aus dem Hoffnung entstehen kann.

Da Hoffnung weder Sehnsucht *ist* noch Erwartung noch Illusion, mag sie durchaus Geschenk und Gnade sein - sie hat eine offene Zeit und eine un.absehbare Zukunft, wie sie sich un.abseh.baren Möglichkeiten günstigen Geschickes gegenüber sieht, denen sie keine bestimmte Grenze setzt. So mögen Hoffnung und Vertrauen eins sein. Da Vertrauen aber auch meint, „jemandem etwas zutrauen“ und „im Zutrauen zu ihm zu leben“, scheint Religiosität so eigentlich der Ort jeglicher tragenden und Geborgen.heit schenkenden Hoffnung zu sein.

Wenn jedoch jemand die Zukunft vor sich sieht nur noch wie die Ewigkeit ereignis.loser Le.thargie, nur noch als permanenten „dies irae“, dann lässt sich mit dieser Vision von Hoffnung nicht leben, oder anders ausgedrückt:

„Wer sein eigenes Leben als sinnlos empfindet,
der ist nicht nur unglücklich,
sondern auch kaum lebensfähig“
Albert Einstein

Wer nicht auf eine konkrete Zukunft hin, auf ein konkret erstrebens.wertes Ziel in dieser Zukunft hin leben kann, der erlebt sich, als ziehe er hinter seiner eigenen Leiche her, was heißt: seine „Zukunfts.losigkeit“ scheint ihn zu zwingen, sein ganzes Leben lediglich unter dem Gesichtspunkt der Vergangenheit zu betrachten, es als etwas Vergangenes anzusehen - wie das eines Toten. ***Es muss um etwas „Wertiges“ gehen im Leben, so der Mensch leben (und trotz verzweifelter Situation) weiter.leben will:***

Leben ist nur so lange lebenswert, als es dem Menschen einen Spielraum lässt zu persönlicher und eigen.verantwortlicher Gestaltung. ***Ohne Zukunft ist das Leben hoffnungs.los - und in er Hoffnungs.losigkeit nicht leb.bar.*** Im Endstadium einer un.heilbaren Erkrankung befindlich vermag es ein mancher nicht, noch Quellen des Lebens.sinns in sich zu erschließen und Energien zu mobilisieren, die ihn solchen Schicksalsschlägen standhalten lassen.

Gabriel Marcel, der Wichtigstes und Gültiges zur Hoffnung schrieb, bezeichnet

„die Hoffnung als den Akt,
durch den die Versuchung zur Verzweiflung aktiv und siegreich überwunden wird.“

Was aber, wenn alle Hoffnung bereits geschwunden ist?
Hoffnung gegen alle Hoffnung?
Wie soll das gehen?!

Hoffnungslose wollen nicht in einer perennierten Lebenslüge leben, in einer Verschleierung des Erkennens und ihrer Lebenswirklichkeit, sie wehren sich zu Recht, in eine Dimension der Träumer, der Illusion und Lüge katapultiert zu werden. Wenn man zudem bedenkt, dass „hoffen“ vom Wortursprung her mit „hüpfen“ zusammenhängt, also urtümlich bedeutet „in Erwartung aufspringen“, wenn somit lebendiger Hoffnung stets das Element der Freude beigegeben ist, dann mag man rasch ermessen, in welches abgrundtiefe Dunkel einer menschlichen Seele man blickt, die nur noch mit irreversibel un-säglichem Leid verschwistert ist.

Ich habe oben das Tragische im menschlichen Da-sein in einigen Schlaglichtern angeleuchtet, die Misere, aus der Verzweiflung wächst und wo der Tod der letzte Ausweg und zugleich Gnade ist.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat mit Abstand die subtilsten Aussagen zum Phänomen der Verzweiflung gemacht, gleichermaßen wahr wie erschütternd und von letzter psychologisch-philosophischer Stringenz:

„So heißt also krank zum Tode sein nicht sterben können,
doch nicht so,
als wäre noch Hoffnung auf Leben,
nein,
die Hoffnungslosigkeit ist,
dass selbst die letzte Hoffnung,
der Tod,
nicht besteht.

Wenn der Tod die größte Gefahr ist,
hofft man auf das Leben;
wenn man aber die noch schrecklichere Gefahr kennenlernt,
hofft man auf den Tod.

Wenn also die Gefahr so groß ist,
dass der Tod die Hoffnung geworden ist,
dann ist die Verzweiflung die Hoffnungslosigkeit,
nicht einmal sterben zu können.“

Von ihm stammt auch ein sehr schönes und wahres Wort:

„Verstehen kann man das Leben nur rückwärts,
leben muss man es vorwärts.“

Wenn es aber partout kein „Vorwärts“ mehr gibt?

Es kann Gnade sein, sterben zu dürfen. Es kann aber auch Gnade sein zu erkennen, „es“ sei vollendet und man dürfe nun selbst den Weg – aus der Erd. oder Körper.anhaftung heraus – ins un.begreif.lich.körper.un.gebundene Sein ewigen und geistigen Lichts gehen, zu gehen wagen. In nicht einem einzigen Falle sind wir befugt, suizidales Handeln von außen zu beurteilen, und *der Innenraum des anderen Menschen ist uns verborgen*, und gerade in ihm erschließt sich dem Suizidanten ein Problem als (für ihn!) absolut, und so vertraut er sich gewissermaßen dem letzten Gnadenweg der Natur an, wenn er inmitten der ihm evidenten Ausweglosigkeit den Ausweg nach rückwärts „wählt“. Nie ist die Welt „enger“ als in der

„Ang“st, die zum Tode führt, und nie ist ein Mensch weniger zu einer freien Entscheidung über das *Dasein im Ganzen* imstande als in dem Augenblick, wo er allen Begrenzungen des Daseins durch eine absolute Negation entrinnen zu müssen – ein Teilbereich des Daseins (= eben *sein* Problem) erscheint als die ganze Wirklichkeit.

- Das Mädchen, das sich mit 17 Jahren nach einer Vergewaltigung vor einen Zug werfen will, hat durchaus nicht die Absicht, ein Urteil über das Dasein im Ganzen abzugeben. Es will auch weder die Nichtigkeit des Daseins manifest machen noch die Seinsdichte des rundum liegenden Seienden, randvoll mit Glück und Erfolg, negieren – es will lediglich die Konsequenz aus der Tatsache ziehen, dass es so wie bisher nicht weiterleben kann und dass ihm bestimmte Personen, Ängste, Schuldgefühle oder Zwänge den Weg zum („normalen“) Leben scheinbar endgültig versperren – das „Unleben“, in das es sich verbannt sieht, will/kann es nicht länger aushalten.

Ich beschwöre nochmals das ganze *Drama tragischen Geschehens im menschlichen Da.sein* herauf, mit un.endlichem Leid und kaum er.tragbarer Not, mit un.aushaltbaren Schmerzen in Fällen un.heilbarer Krankheit im finalen Stadium:

Angenommen, ein Mensch ist medizinisch völlig austerapiert, ein Mensch hat alles erreicht, was er sich vorgesetzt hat, und sieht kein Ziel mehr, keinen Auftrag, keine Möglichkeit, keine Hoffnung auf Besserung oder Änderung, keine Bestimmung seines Lebens, um ihm noch eine Richtung geben oder einen Sinn.funken entlocken zu können – warum soll er dann nicht den Zeitpunkt des Todes selber wählen können, warum soll er dann nicht bitten dürfen, dass man ihm hierbei hilft, warum soll er um diese Beihilfe nicht ersuchen dürfen, auch im Wissen darum, dass *Leiden an sich* sinn.loss ist und er einfach nicht mehr *nur* leiden will?

Für viele Menschen erscheint diese Frage schockierend, zumal wenn man sie auf eine einzelne Handlung, auf einen einzelnen Tötungsakt bezieht, aber die Grenzen zwischen Einsicht in die Begrenztheit des Daseins einerseits und der willentlichen Begrenzung des/dieses individuellen Daseins andererseits sind bereits psychosomatisch äußerst fließend. Denn immer mehr beginnt die Erkenntnis Platz zu greifen, dass es nicht länger angeht, den Tod - wie bislang in der herkömmlichen Medizin – mit allen Kräften und Mitteln und Instrumenten wie ein wildes Tier zu jagen, sondern dass es darauf ankommt, den Tod als einen Teil des organischen Lebens zu akzeptieren und ins Leben zu integrieren. Gut, dem versucht man zwischenzeitlich in Sterbekliniken und Hospizen insofern gerecht zu werden, als man bestrebt ist, den Tod, statt ihn zu bekämpfen, wie einen Freund zu empfangen und sich auf sein sicheres Kommen vorzubereiten. Aber was dann, wenn man bei allem inneren Einverständnis mit dem Tod, bei allem Wissen um die letzte Ausweglosigkeit der irdischen Existenz, nicht mehr - *nur* noch leidend - darauf zu warten imstande ist, sondern **das Ende will**, assistiert durch Familienangehörige, Freunde und Pflegedienst, zugelassen oder herbeigeführt durch ärztliches Tun?

Will.kürliche Lebens.verlängerung, will.kürliche Lebens.verkürzung – das ist hier die Frage.

- De facto arbeitet die Medizin doch tagaus, tagein unermüdlich an einer „will.kürlichen“ Verlängerung unseres Lebens. Man muss sich aber fragen dürfen, ob es für die Medizin ein Recht, womöglich eine Pflicht geben kann, das körperliche Lebens eines Menschen, z.B. eines Suizidalen oder Moribunden, auch dann noch aufrechtzuerhalten bzw. zu verlängern, wenn dieser selbst angesichts seines ir.reversiblen Leidenszustand durchaus nicht mehr leben will. Gerade weil ich überzeugt bin, dass nach dem Tod nicht „alles aus“ ist, kann ich mich mit einer Verlängerung des Lebens um jeden Preis nicht eigentlich anfreunden. (Am Rande vermerkt: auch die Vorstellung, ein christli-

cher Gott der Liebe und Barmherzigkeit könne etwas dagegen haben, dass Menschen die letzte Strecke ihres Sterbens verkürzen, ist un.haltbar – und hätte der Gott diese Ansicht, so sollte er sie schleunigst ändern. Ganz ohne Ironie ist damit gemeint, dass das Gottesbild, auf das sich jene Ansichten berufen, einer Revision bedarf).

Gewalt kann auch ausgeübt werden, wenn man einen Menschen **zwingt, zu leben**, und das Problem der Gewalt ist der eigentliche Kern der Frage, inwieweit man ein Leben verkürzen oder verlängern darf:

Nicht das Leben, den Lebenden muss man fragen, wenn man darauf eine sinn.volle Antwort bekommen will, wobei ich mit Nachdruck auf das verweise, was ich zur Würde des Menschen, zu seiner un.verlierbaren Geistigkeit und insbesondere zum personalen Gewissen ausgeführt habe. Nicht für jeden kann der weltanschauliche Ansatz gültig sein, wonach hinter allen (denk. und vorstell.baren) Umständen des Sterbens oder Sterben.müssens die Fügung Gottes zu sehen und das Sterben als solches anzunehmen sei, und wonach Leben Gabe sei und nicht Besitz, weshalb es weder will.kürliche Lebens.verlängerung noch will.kürliche Lebens.verkürzung geben könne/dürfe. Man kann das Sprechen von Gott nicht mit der Beschreibung der Natur verwechseln, oder, philosophisch gesprochen, die Lücke der Erkenntnis zwischen der intellegiblen und der phänomenalen Welt ist nicht zu schließen.

Tötung als ultima ratio in einem wirklich überzeugend un.erträglichen Leidenszustand und als Ausnahmefall von der Regel des generellen dekalogischen Tötungs? In dieser Situation steht jeder Mensch allein vor seinem Gewissen bzw. vor seinem Gotte und kann sich auf keine rechtfertigenden Normen berufen.

- Auf menschliche **Autonomie und Selbstbestimmung** und auf die **Würde** des Menschen mit dem Verdikt, ihn zu instrumentalisieren, muss nochmals zurückgegriffen werden. Aus ethischer Sicht ist nämlich darüber nachzudenken, dass ja zunächst das Verlangen eines Schwerst.kranken/Sterbenden nach Tötung zwangsläufig den Helfenden, den Arzt also, insofern zu instrumentalisieren droht, als ihm die unbedingte Tatherrschaft angetragen wird – der Akt der Selbst.bestimmung des Sterbenden wird so zum tatsächlichen Akt der Fremd.bestimmung des Arztes - ein eigentlich innerer Widerspruch, weil die Autonomie des Patienten unter der Bedingung der Miss.achtung der Autonomie des Arztes eingefordert, gewünscht wird. Es ist hier wie bei der Freiheit: **Die Autonomie des Individuums hat ihre Grenzen an der Autonomie des Mit.menschen**, was grundsätzlich auch für den Fall einer vom Patienten gewünschten Suizidassistenz gilt. Aber hier muss die Frage sein dürfen: muss in Extrem.situationen philosophisches Grundsatz.denken oder der (sture, situations.resistente) Rekurs auf den Konservatismus der (ärztlichen) Standes.ethik höher anzusiedeln sein als eine **ethische Güterabwägung**, die das Kernstück einer jeden Ethik bildet und eine gedankliche Tätigkeit, eine Methode und Praxis bezeichnet, verschiedene Güter (sittlich.moralische, soziale, ökonomische, kulturelle, systemisch.standespolitische etc.) so gegeneinander abzuwägen und miteinander in Beziehung zu setzen, dass das Handeln und Entscheiden das den Umständen nach bestmögliche Gesamtgut (hier: die Erlösung von Leid und die Befreiung in ein anderes Sein hinein!) zur Folge hat?!

Es scheint die Aufgabe der Vernunft zu sein, solche Güterabwägungen anzuleiten (um überhaupt zu einer Entscheidung zu kommen) und die oftmals widerstreitenden Ansprüche gerade einer Konflikt.situation am persönlichen Gewissen normativ zu orientieren. Die Entscheidung für einen Wert kann hier durchaus inkludieren, einen anderen Wert zu lädieren oder außer acht zu lassen – das ist **der tiefe Ernst der Inkaufnahme von Übeln, d.h. der Mut**

zum **Schuldigwerden**, von dem oben schon die Rede war, wobei „Schuld“ hier nicht die qualifiziert böse Tat (bei doch gutem Willen des Handelnden), sondern die Übernahme der Insuffizienz der Wirklichkeit ist in der Bewältigung der fundamentalen Konfliktträchtigkeit menschlichen Da-seins. Der Mensch bleibt stets der Last moralischer Entscheidungszumutungen ausgesetzt – das ist seiner Kreatürlichkeit und Geschichtlichkeit, seiner Konfliktträchtigkeit und Widersprüchlichkeit geschuldet. Daher war oben die Rede von einer **Kompromiss.ethik**, und Kompromiss bedeutet hier den Verzicht auf die unmittelbare Verwirklichung des Letzten im Bereich des Vorletzten, ohne dass zugleich der Anspruch des Letzten auf das Vorletzte aufgegeben wäre – dieser pragmatische Lösungsversuch, ohne den kaum auszukommen oder zu einer Entscheidung zu kommen ist, wehrt sich gegen die Starrheit einer **deontologischen Ethik**, bei der jeder Handlungsvollzug unter dem apodiktischen Gesetz einer Verpflichtung steht (Du sollst – Du darfst nicht) und das ganze Spektrum an Möglichkeiten bei der Verwirklichung einer Handlung eingeengt wird auf eine einzige, die als die „richtige“ oder „gute“ gewählt wird.

Es sei gerne wiederholt: **Ethische Güterabwägung verlangt den Rekurs auf die Normen des personalen Gewissens** – daran ist nicht vorbeizukommen, auch wenn man **aktive und passive Sterbehilfe** ethisch unterschiedlich werten will, was aus meiner Sicht zumindest problematisch ist: Die moralische Ungleichbehandlung will man damit rechtfertigen, dass der Tod einmal beabsichtigt, das andere Mal nicht beabsichtigt wird. Er *ist* aber jeweils beabsichtigt und herbeigeführt und gewollt und (bewusst, gezielt, durch Maßnahmen welcher Art auch immer) in Kauf genommen. Solche Konfliktsituationen verlangen mehr und mehr nach einer Neudefinition der ärztlichen Rolle, wonach der Arzt nicht mehr nur Heiler und Lebenserhalter, sondern auch Helfer ist, der seine Hilfe nicht nur nach selbstgesetzten (der Standesethik entsprechenden), sondern auch nach den jeweils (sehr berechtigten) individuellen Maßstäben des Patienten bemisst. In diese Richtung scheint mir auch der Grundsatz der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung vom 11. September 1998 zu gehen: **Die *salus aegroti* (Heilung des Kranken) ist der *voluntas aegroti* (Willen des Kranken) letztlich untergeordnet**. Ein jeder muss eben vor seinem Gewissen dies bedenken: Wir müssen nämlich nicht nur rechtfertigen, was wir tun, sondern auch rechtfertigen, was wir lassen. ...

- Gerade und dann, wenn ein Onkologe sieht, dass auch die Palliative Medizin (vornehmlich im psychischen Bereich. Oder soll etwa künstlicher Dauerschlaf angesagt sein bis zum organischen Auseinanderbrechen?) ihre Grenzen hat, könnte/kann Tötung auf Verlangen ein Akt der **Barmherzigkeit** sein, ein (fürwahr heute sehr seltenes, jedoch) intensives Gefühl, sich in die (extreme) Notlage eines anderen zu versetzen, sich mit ihm zu identifizieren, gepaart mit einer Handlung, die aus der Not herausführt.

Das hebräische Wort für Barmherzigkeit, „rachamim“, ist die Mehrzahl von „rechem“, was eigentlich wörtlich „Gebärmutter“ bedeutet, das Organ, in dem Leben entsteht – die Wortwurzel „cham“ bedeutet „Wärme“.

Solcherart ist also Barmherzigkeit:

mütterlich, bergend, ein Ort, an dem wir heranwachsen können – ich bin ganz tief beim anderen, wärmespendend, lebenspendend, heilend - ich teile seine Gefühle, ich bin mit ihm mitleidend, aber zugleich belasse ich es nicht dabei, sondern werde tätig aus diesem tiefen Mitgefühl heraus als einer, der in dieser Situation Handlungsmöglichkeiten hat, die dem an-

deren nicht zugänglich sind. Barmherzigkeit ist keine Weicheitugend und kein Zeichen einer verweichlichten Humanisierung, sie ist eher dem Mut und der Tapferkeit zuzuordnen als ein Verhalten unter Menschen, in dem das Herz des einen nicht nur für den anderen schlägt, sondern für ihn tätig (!) wird und das für ihn Notwendige und Wichtige tut. Genau so ist der fremdgläubige Ausländer – im Gegensatz zu Priester und Levit –, der Samariter der Bibel, mit dem unter die Räuber Gefallenen verfahren: er lässt ihn nicht liegen, er fühlt mit ihm (hat Er.barm.en mit ihm) und er packt an, ehe er wieder seiner Wege geht.

Wenn Gnade (sich des anderen gnädig annehmen - ohne Bezugnahme und Rücksichtnahme auf gesellschaftlich.weltanschauliche Eingrenzungen und Diktate) **und Barmherzigkeit die beiden Seiten e i n e r Münze sind und die Liebe selbst die Münze ist**, wenn Liebe also das Fundament ist, auf dem Gnade und Barmherzigkeit nur entstehen und existieren können, dann haben zumindest Freunde und Familienangehörige einen gewissen Handlungs.“faden“ in schwierig(st)er Situation...

Abseits der Begriffsklauberei zwischen **Mit.leid und Mit.gefühl** bilden beide Begriffe (und die dahinter steckende Wirklichkeit) für mich immer schon einen so genannten Hendiadyoin ("eins durch zwei"), d.h. eine Stilfigur, die durch die Verbindung (zumindest annähernd) gleich.bedeutender Wörter die Ausdruckskraft zu erhöhen versucht/vermag (z.B. Geld und Gut für Reichtum, Hab und Gut für Besitz, klipp und klar für eindeutig, Grund und Boden für Eigentum u.ä.).

Bezogen auf Mit.leid und Mit.gefühl würde ich dann eine intensiv(st)e gefühls.mäßige Bewegung/Haltung zum anderen hin gemeint wissen wollen, die eine ganz intime Nähe zu ihm signalisiert und ihm diese Nähe auch spüren lässt, so sehr, dass - so er leidet - sein Leid wahrhaft hälftig wird (geteiltes Leid ist halbes Leid), ich also zumindest voluntativ und auch im Mit.erleben die eine Hälfte seines Leid(en)s mit.trage, mit.leide, mit.fühle, mit.empfinde.

Auch wenn Mit.gefühl und Mit.leid Formen des Ausdrucks sind für den Versuch, die existentielle Isolation eines Menschen, gerade im Leidens.prozess, aufzulösen und ihm in der größten Tiefe seines Mensch.seins zu begegnen, dann werden wir doch un.durchdringlicher Grenzen gewahr, die jeden Menschen vom anderen trennen – vielleicht kann man diese Grenzen schleifen, wenn Mit.leid und Mit.gefühl nicht nur im affektiv.sentimentalen Bereich verbleiben, sondern als un.mittelbares Verhalten zum Handlungs.anreiz werden, und dann läge dies ganz auf der Ebene barmherzigen Tuns.

Auch im griechischen und lateinischen Sprachgebrauch kommt der Hendiadyoin-Charakter von Mit.gefühl und Mit.leid zum Ausdruck, denn beide Begriffe lassen sich auf sym.pátheia zurückverlängern (als Mit.empfinden und Mit.leiden, als Übereinstimmung zweier "Dinge" – con.cordia rerum/animarum) bzw. auf **misericordia** (Barmherzigkeit) und miseratio (Bemitleiden). Es ist jedes Mal ein Elend, ein Leid, ein Bekümmert.sein, eine Not vorausgesetzt, der ich mich affektiv nähere und in dieser Annäherung wende, lindere, heile, mindere, partiell auf mich nehme: miser(i)cor.di(a) = *ich schenke, gebe, übereigne (= do) mein Herz (= cor) dem Leiden(den) und Elend(en) (= miseria) des andern* und schaffe mit dieser affektiven, gefühlmäßigen (= pátheia) Empfindsamkeit eine Gemeinsamkeit (= sýn), deren Nähe ich durchaus mit Geschwisterlichkeit, Brüderlichkeit, "Einheit" mit dem anderen bezeichnen könnte. Und diese syn.pátheia (ver) bindet, hilft, lindert, hälftelt, heilt, transzendiert. Auch bei Hildegard von Bingen ist die misericordia letzter Ausdruck der Mit.menschlichkeit.

Eine Gesellschaft, in der kein warmes, mit.leidend.mit.führendes Herz pocht, in der die Gleich.gültigkeit die Temperaturen der zwischen.menschlichen Beziehungen in die gefährliche Nähe des Gefrierpunktes sinken lässt, erlebt immer mehr Gewalt.

Mit.leid und Mit.gefühl sind die in uns eingebaute Schranke zum Un.menschlichen, und **wenn dieser Hendiadyoin verloren geht, werden die Menschen zu stummen und tauben Zuschauern, die den Schrei des Nächsten nicht mehr hören.**

Da das gegensätzliche Pendant zum Mit.leid (nicht eigentlich die Gleich.gültigkeit, sondern:) die Grausam.keit ist (man veranschauliche sich beispielsweise Kriegshandlungen!), scheint mit Mit.leid die einzige Instanz und Gegenkraft zu sein gegen mögliche Perversionen, wie sie das „Böse“ in seinen extremen Formen darstellt. Daher nochmals:

Mit.leid setzt Nähe voraus, nämlich das anschauliche Leiden eines Gegenüber, und **angesichts dieses Leidens erwacht der un.mittelbare Wille zu helfen**, gleichgültig, woher das Leiden kommt, ob durch un.verschuldete Umstände oder durch mensch.liche Grausamkeit oder durch schicksals.gefügte Determinanten. Dieser un.mittelbare Wille zu helfen ist aus meiner Sicht der Wesenscharakter des Mit.leids, und es ist die äußerste und letzte Möglichkeit, den Menschen in seiner „nackten Existenz“ zu retten angesichts der un.mittelbaren Negation dieser Existenz.



Ethisch richtig zu handeln, kann uns durch niemanden und durch nichts abgenommen werden, durch keinen Ethik.Kodex, durch keine Ethik.kommission, durch keine weltanschauliche oder sonst wie ideologische Einbindung – im Letzten bleiben wir stets auf unser persönliches Gewissen verwiesen, in dem unsere handlungs.leitenden Normen und Werte verankert sind.

Philosophische Ethik kann keine Patentrezepte zur Lösung ethischer Probleme und Konflikte oder zur Beantwortung beliebiger ethischer Probleme anbieten – als Ethiker bin ich kein Moralapostel, der den anderen zu sagen befugt und berechtigt ist, „wo es lang geht.“

Ethik kann und soll uns nur eine **Orientierungs.hilfe** bieten und alternative Lösungsansätze aufzeigen, damit wir uns selber etwas leichter klar werden können, was ethisch richtig ist. Das muss aber jeder von uns selbst herausfinden – dann ist es immer noch ein weitere Weg, das als ethisch richtig Erkannte auch in der Tat umzusetzen und zu verantworten. Hierzu ein bisschen Hilfestellung zu geben – nicht mehr, aber auch nicht weniger, wollte dieser Beitrag leisten.

